Terms: $1.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

LIBRARY
MAY 1900

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

35. Jahrgang. — April.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1900.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Wie erzieht die Schule die Kinder zum Gehorsam?	97
Wovor muß sich der Lehrer hüten, um kein Ärgernis zu geben?	104
Vermischtes	121
Rechenaufgaben	126
Einführungen	127
Altes und Neues	127

Evang.-Luth. Schulblatt.

35. Jahrgang. April 1900. No. 4.

Wie erzieht die Schule die Kinder zum Gehorsam?

Wir leben jetzt in einer Zeit der Unzufriedenheit und Gärung. Die Herren klagen über die Knechte und die Knechte über die Herren, die Arbeitgeber über die Arbeiter und die Arbeiter über die Arbeitgeber, die Eltern über die Kinder und die Kinder über die Eltern. Diese Unzufriedenheit ist nicht nur in den großen Städten, sondern auch bei der ländlichen Bevölkerung zu finden und offenbart sich auch in der Zuchtlosigkeit der Jugend, über die jetzt so viele Klagen geführt werden. Die größte Schuld an diesem Übel trägt das Haus. Die Mütter, welche ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehen, werden immer seltener. Wegen des Kampfes ums Dasein haben manche Eltern nicht die nötige Zeit, sich sonderlich um die Erziehung ihrer Kinder zu kümmern. Letztere treiben sich oft auf der Straße umher und machen nicht selten allerhand Unfug, über den man wohl gar noch lacht, aber das Wort „gehorchen" kommt in ihrem Wörterbuch nicht vor. Das Gebieten und Verbieten ist gar häufig nicht der Ausfluß des allgemeinen Willens, sondern einer bloßen Mißstimmung, Laune oder Unüberlegtheit. Andere Eltern, die mehr oder minder von dem Zeitgeiste angehaucht sind, glauben es in ihrer vermeintlichen Weisheit recht zu machen, wenn sie ihren Kindern möglichst ihren freien Willen lassen. Die Früchte ihrer Erziehungsweise zeigen sich aber oft genug im Ungehorsam und in der Widersetzlichkeit ihrer Kinder. Der Eigensinn sucht seinen eigenen Willen durchzusetzen, der Trotz empört sich gegen den fremden. Sehr häufig kann man bemerken, daß Kinder, denen von ihrer Mutter etwas zur Ausführung aufgetragen worden ist, mit ihrem bekannten „ach" kommen, und die Mutter ist schwach genug, sich damit zu begnügen und die dem Kinde aufgetragene Arbeit selbst zu thun. Die Schwäche und Weichlichkeit der Eltern ist ein Hauptfehler bei der Erziehung ihrer Kinder. Ein paar wohlfeile Thränen des „geliebten" Kindes sind oft hinreichend, die Mutter zu bestimmen, nach seinem Willen zu thun. Das Kind merkt sich dies bald

und — herrscht über die Mutter, während es ihr doch gehorchen sollte. „Mütter, seid Väter! möchte man rufen, und Väter, seid Mütter!“ (J. Paul.) Nicht selten suchen sich die Kinder ihrer Pflicht durch die Flucht zu entziehen, und die Mutter vergißt ihren frühern Befehl und den Ungehorsam ihres Kindes und damit auch seine Bestrafung; ja, von Bestrafung ihres „Lieblings“ kann überhaupt nicht die Rede sein. Manchmal sind es auch Rücksichten gegen andere, z. B. Besuch, die schwache Eltern bestimmen, ihre Kinder gewähren zu lassen, um nicht Aufsehen zu erregen, obgleich es auch hier heilsam wäre, wenn sie auch in diesem Falle unbedingten Gehorsam von ihren Kindern verlangten. Auch bei den Kindern der bessern Stände, die häufig mit Dienstboten zusammenkommen, die ihnen zu Willen leben müssen, findet man wenig von einem willigen Gehorsam. Sie fühlen sich oft schon von Jugend auf als die Herren, die wohl zu befehlen haben, aber nach ihrer Meinung nicht zu gehorchen brauchen. Wegen der verkehrten Erziehung der Eltern ist es nicht zu verwundern, wenn die Lehrer jetzt mehr als früher über ungehorsame Kinder zu klagen haben. Der Gehorsam ist aber eine Haupttugend, zu der die Menschen erzogen werden müssen. Wer das Gehorchen nicht in der Jugend gelernt hat, der wird es schwerlich im spätern Leben können. Daher erwächst der Schule die besondere Aufgabe, die ihr anvertrauten Kinder mit allem Fleiß zum Gehorsam zu erziehen. Wenn sie diese Aufgabe erfüllt, dann sorgt sie dadurch nicht allein für das Wohl der Kinder und des Volks, sondern sie dient sich auch selbst; denn ohne Gehorsam der Kinder kann von einer geordneten und ersprießlichen Schularbeit überhaupt nicht die Rede sein. Der Gehorsam offenbart sich in der willigen Unterordnung des eigenen Willens unter einen höhern Willen. Seinen höchsten Ausdruck findet er darin, wenn der Mensch gehorcht, „nicht aus Furcht oder den Menschen zu Gefallen, sondern um des HErrn“ willen, wie die Schrift sagt. Wenn es der Schule gelingt, Gehorsam in den Kindern zu begründen und zur Herrschaft zu bringen, dann hat sie ein Werk gethan, dessen wohlthätige Folgen sich in guten Früchten für Zeit und Ewigkeit zeigen werden.

Wenden wir uns nun zu den Mitteln, welche die Schule anzuwenden hat, um die Kinder zum Gehorsam zu erziehen.

I. Das Beispiel des Lehrers.

Da das Beispiel bei der Erziehung von so großer Wichtigkeit ist, so müssen wir es auch hier an erster Stelle anführen. Es handelt sich hier besonders um das Beispiel des Lehrers. Wer andere erziehen will, der muß selbst erzogen sein; er muß in seiner Persönlichkeit den Kindern ein Ideal darbieten, welches zu erreichen diese mit allen Kräften bestrebt sein müssen. Die Macht des Beispiels beruht auf dem Nachahmungstrieb, der jedem Kinde angeboren ist. Das Beispiel giebt dem Kinde ein anschau-

liches und belehrendes Bild von dem, was es thun und wie es handeln soll. Nur unwissende Personen werden ihre Schwachheiten den Kindern gegenüber mit: „Es sind ja nur Kinder, was wissen die davon!" entschuldigen. Daher muß der Lehrer den Kindern die Tugenden, zu denen er sie erziehen will, vorleben, damit diese sie nachahmen und sich daran gewöhnen. Will der Lehrer seine Schüler daher zum Gehorsam erziehen, oder sie daran gewöhnen, so muß er ihnen auch ein Muster dieser Tugend sein. Deshalb sagt ein Pädagoge: „Wer verlangt, daß seine Zöglinge nicht ihrer egoistischen Neigung, sondern höhern Gesetzen pünktlich folgen, muß selbst zeigen, daß er, seine Bequemlichkeit und sein sinnliches Wohlsein vergessend, gewissenhaft sich seinem Berufe weiht, liebend sich seinen Zöglingen hingiebt und immer mehr so zu werden trachtet, wie er ihr Wohl am besten fördern kann. Der Gehorsam des Schülers gegen einen solchen Lehrer ist dann auch nicht bloß das Unterordnen einer schwächern Persönlichkeit unter eine stärkere, sondern ein Unterordnen unter göttliche Gesetze, welche im Willen des Erziehers repräsentirt erscheinen." Will der Lehrer den Kindern ein Muster des Gehorsams sein, so muß er sich willig den göttlichen und menschlichen Gesetzen unterordnen und diese mit allem Fleiß zu erfüllen suchen. Er muß selbst thun, was er von den Kindern fordert und mit unbeugsamer Konsequenz darauf halten, daß seine Anordnungen und Befehle von den Kindern ausgeführt werden. Es muß den Kindern eine unumstößliche Gewißheit sein, dasjenige ausführen zu müssen, was ihr Lehrer befohlen hat. Solche Konsequenz im Charakter des Lehrers wird ihre heilsame Wirkung auf die Kinder bei der Erziehung zum Gehorsam ausüben. Doch darf der Lehrer kein Tyrann sein, dem sich die Kinder nur aus knechtischer Furcht unterordnen. Nur

„Wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang."

So klagt Luther über seine Lehrer zu Magdeburg, daß sie zu den „ungeschickten Schulmeistern" gehörten. Er sagt, daß sie oft „feine Ingenia (begabte Köpfe) mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, mit Kindern nicht anders umgehen, denn wie Stockmeister mit den Dieben". Daher sagt er auch an einer andern Stelle: „Denn man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute sei." Darum darf auch die Liebe im Charakter des Lehrers nicht fehlen. Wo die Liebe herrscht, da bildet sich zwischen Erzieher und Zögling ein inniges Band, welches sich durch Vertrauen, Gegenliebe und willigen Gehorsam kundgiebt. Wo ein solches Verhältnis vorhanden ist, da suchen die Zöglinge ihrem Erzieher an den Augen abzusehen, was er will, und freiwillig harmoniert hier der übergeordnete Wille mit dem untergeordneten. Ein Erzieher muß gleichsam den Charakter eines feurigen Petrus und den eines geduldigen Johannes in sich vereinigen.

II. Die eigentliche Zucht.

Ein weiteres Mittel, die Kinder zum Gehorsam zu erziehen, ist die eigentliche Zucht, deren Aufgabe darin besteht, den Zögling an das Leben einer gut organisierten Schule zu gewöhnen, ehe er sich selbst dafür zu bestimmen vermag. Wenn die Kinder auch im Elternhause verzogen sein sollten, so ist ihre Sinnesrichtung beim Eintritt in die Schule doch noch nicht so bestimmt ausgeprägt, daß ihr durch die Schulzucht nicht die rechten Bahnen gewiesen werden könnten. Wäre dies der Fall, dann wäre ja aller erziehliche Einfluß der Schule vergebens. Gott Lob, daß dies nicht der Fall ist! In der Schule wird das Kind in einen gesetzlich geregelten Organismus aufgenommen. Die Aufgabe des Lehrers besteht hier zunächst darin, das Kind in die Schulordnung einzugewöhnen und darauf zu halten, daß es pünktlichen Gehorsam in dieser beweisen lernt. Zur Eingewöhnung der Kinder in die Schulordnung sollen besonders die ersten vierzehn Tage verwendet werden. Ohne genauer auf die Art und Weise dieser Eingewöhnung einzugehen, wollen wir kurz auf folgendes aufmerksam machen. Die Kinder müssen gewöhnt werden, zu rechter Zeit, in sauberm Anzug und mit den erforderlichen Lernmitteln versehen zu erscheinen. Sie müssen sich in der Schule stets auf ihren angewiesenen Platz begeben und sich hier ruhig verhalten, eventuell ohne Geräusch sich auf den Unterricht vorbereiten. Pünktlich mit dem Glockenschlag muß der Unterricht beginnen. Die Kinder müssen gewöhnt werden, in angemessener Haltung und mit Aufmerksamkeit am Unterricht teilzunehmen; sie müssen lernen, daß jeder, der eine Antwort geben will, dies vorher durch Aufheben des rechten Unterarms und Zeigefingers anzuzeigen hat, daß aber nur der antworten darf, der gefragt wird. Der Lehrer beachte daher strenge an sich selbst: erst die Frage, dann der Name des Kindes, welches die Antwort geben soll. Dieses sei Regel. Sie müssen gewöhnt werden, langsam, deutlich und mit ordentlicher Betonung zu sprechen, ihre schriftlichen Arbeiten korrekt auszuführen und nach Schluß der Schule ruhig und anständig nach Hause zu gehen. Auch während der Pause beobachte der Lehrer die Spielenden. Er gebe Anleitung zu passenden Spielen, spiele aber selten mit ꝛc. Ein Lehrer, der mit aller Konsequenz bestrebt ist, die Kinder in richtiger Weise in die Schulordnung einzuführen, der hat schon ein wesentliches Stück in der Erziehung der Kinder zum Gehorsam vollbracht. Doch hat er damit allein seine Aufgabe noch nicht erfüllt. Er hat nun weiter darüber zu wachen, daß die einmal geschaffene Schulordnung auch erhalten bleibt, da die Kinder nur zu leicht geneigt sind, sie zu durchbrechen. Sollte dieser Fall vorkommen, so ist der Lehrer gezwungen, von seinem Strafrecht Gebrauch zu machen. Die Schulstrafen haben aber nicht allein den Zweck, das Vergehen zu sühnen und die Schulordnung aufrecht zu erhalten, sondern sie sollen wesentlich Besserungsmittel sein. Darum wird dem Übelthäter durch die Strafe auf

eine unzweideutige Art und Weiſe zu Gemüte geführt, daß er verpflichtet iſt, ſeinen Willen dem Gebote oder dem Willen des Erziehers unterzuordnen. Dadurch wird eine heilſame Reaktion auf ſein Willensleben ausgeübt, was zur Folge hat, daß er ſich an Gehorſam gewöhnt. Bei manchen Kindern iſt auch das Lob gut angebracht, um ſie zu willigem Gehorſam zu erziehen. Werden ihre guten Leiſtungen und Thaten vom Lehrer anerkannt und gewürdigt, wozu oft nur ein freundlicher Blick oder ein kurzes, anerkennendes Wort genügt, ſo werden ſie dadurch willig gemacht, den Geboten oder Vorſchriften ihres Erziehers gern zu folgen, und ein Gehorſam aus Liebe iſt immer beſſer als ein Gehorſam aus Zwang. Doch iſt hier die Klippe, den Ehrgeiz zu nähren wohl zu beachten. Das Lob ſoll eine Folge und als ein Zeichen der Pflichterfüllung betrachtet werden, nicht aber die Pflichterfüllung als ein bloßes Mittel zur Erreichung des Lobes.

Manche Klagen über den Ungehorſam der Kinder würden verſchwinden, wenn Lehrer und Erzieher ſich bemühten, nur verſtändige Gebote und Befehle zu geben, die unter allen Umſtänden erfüllt werden können. Folgende Regeln ſind wohl zu beachten.

1. Gebote und Verbote müſſen vernünftig und unwiderruflich ſein. Sie müſſen nach Inhalt und Form an den Grad der geiſtigen Entwickelung des Kindes ſich anſchließen, dürfen nichts Unnützes, Übertriebenes, Unmögliches fordern und müſſen mit dem oberſten Zwecke der Zucht übereinſtimmen. Darum darf nicht heute verboten werden, was geſtern erlaubt war. Der Vater darf nicht aufheben, was die Mutter geboten hat. Jeder Zwieſpalt in dieſer Weiſe hemmt den Erfolg und fördert den Eigenwillen des Kindes; denn hat dieſes irgendwo eine Zuflucht, wo es einer der erziehenden Gewalten Trotz bieten kann, ſo iſt die Erziehung im innerſten Kern verdorben.

2. Gebote und Verbote dürfen nicht zu viel ſein. Nur wo der Erziehungszweck es fordert, wird mit Gebot und Verbot eingeſchritten. Ein Pädagoge hat geſagt: „Gebt dem Kinde ſo wenig Regeln als möglich, lieber zu wenig, als zu viel.“ Je mehr Befehle nämlich gegeben worden ſind, deſto weniger kann auf die Erfüllung jedes einzelnen gehalten werden. Ebenſo meine man nicht, daß es die beſte Übung im Gehorſam ſei, nach Belieben recht viel zu verbieten. Je mehr Gebote, deſto mehr Übertretung. Aber die wenigen gegebenen Gebote ſind ſtreng durchzuführen.

3. Die Gebote ſeien kurz und klar. Je kleiner das Kind, deſto kürzer und beſtimmter müſſen die Befehle ſein; auch laſſe man ſich nicht auf Gründe ein.

4. Eine ſtets zweckmäßige Beſchäftigung wird beſonders in gemiſchten Schulen ein Mittel ſein, die ſtillarbeitenden Abteilungen im Gehorſam zu erhalten. Ein körperlich geſundes Kind wird, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, nicht lange ſtill ſitzen. Eine Beſchäftigung will es haben; wird ihm eine ſolche von dem Erzieher nicht geboten, ſo wird es ſich bald ſelber eine

solche suchen. Hier liegt ein Fehler, welcher oftmals von dem Lehrer an einer gemischten Schule nicht genug gewürdigt wird.

Übt der Lehrer die Zucht auf diese Weise, dann wird es ihm gelingen, seine Schüler zu willigem Gehorsam zu erziehen. Noch mehr wird dies der Fall sein, wenn er für den in Rede stehenden Zweck auch das folgende Mittel gehörig ausnutzt. Dies besteht:

III. in einem guten Unterricht.

Wir wollen auf diesen Punkt nicht näher eingehen, sondern für unsern Zweck nur folgendes hervorheben. Wir haben es mit getauften Christenkindern zu thun. Die Aufgabe des Unterrichts besteht besonders darin, diesen uns anvertrauten Kindern zur Einsicht und Willensstärke zu verhelfen, damit sie überall im Leben den Willen Gottes durch Kraft des Heiligen Geistes, nach der Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes, zu vollbringen suchen. Sollen die Kinder gehorsam sein und den Willen Gottes nach Kräften erfüllen, so ist vor allen Dingen nötig, daß sie ihn erst kennen. Diesen Zweck sucht der Lehrer besonders durch den Religionsunterricht zu erfüllen. Von großer Wichtigkeit ist hier auch die biblische Geschichte mit ihren lebensvollen und anschaulichen Beispielen. Ein Muster willigen Gehorsams ist Noah. Ohne jegliche Bedenken macht er sich an den Bau der Arche. Ebenso Abraham, der nicht nur ohne Widerrede auf Gottes Befehl sein Vaterland und seine Freundschaft verließ, sondern auch ohne Murren bereit war, seinen einzigen Sohn zu opfern. Weiter ist Joseph zu erwähnen, der im göttlichen Gehorsam die Sünde floh und sprach: „Wie sollt ich ein solch groß Übel thun, und wider Gott sündigen?" Auch der fromme Samuel zeichnete sich durch willigen Gehorsam aus und war deswegen angenehm bei Gott und bei den Menschen. Vor allen Dingen bietet das Leben unsers Heilandes Momente, die besonders fruchtbringend für die Erziehung der Kinder zum Gehorsam gemacht werden können, wenn sie entsprechend ausgenutzt werden. Ich mache hier besonders auf die Geschichte vom zwölfjährigen JEsus im Tempel, auf JEsu Verhalten bei seinem Leiden in Gethsemane ꝛc. aufmerksam.

Im Katechismusunterricht liefert besonders das vierte Gebot und die christliche Haustafel reiches Material, die Kinder zu treuem Gehorsam anzuleiten gegen die Eltern, die Herren und gegen die staatliche Obrigkeit, worauf in unserer Zeit ein besonderes Augenmerk zu richten ist. Der Staat und seine Organe treten dem Kinde schon frühzeitig entgegen, und nicht immer ist das Verhalten der Eltern so, daß die Kinder mit Ehrfurcht gegen die Obrigkeit erfüllt werden. Nur zu oft hören die Kinder, wie die Eltern obrigkeitliche Bestimmungen listig zu umgehen suchen, verächtlich über Gesetze und obrigkeitliche Anordnungen sprechen ꝛc. Derartige Redensarten haften nur zu leicht in ihrem Gedächtnis und verführen sie im spätern Leben gewiß dazu, es ebenso zu machen. Daher hat die Schule die Aufgabe, besonders

durch richtige Behandlung des vierten Gebots den Gehorsam auch gegen die Obrigkeit in den Kindern zu begründen und zu pflegen. Letztere müssen nicht nur einsehen lernen, daß alle Obrigkeit von Gott kommt, sondern sie müssen es auch als eine unumstößliche Pflicht betrachten lernen, der Obrigkeit in willigem Gehorsam ergeben zu sein nach dem Gebot des Heilandes, der da spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Wir halten christliche Schulen, daher soll auch alle Zucht und Gehorsam, als aus dem Worte Gottes fließend, bei uns gelehrt und gehandhabt werden. Daher auch zwischen den öffentlichen und unsern Gemeindeschulen in dieser Hinsicht ein großer Unterschied ist. Jene Lehrer besitzen das Mittel nicht, welches uns so hoch und erhaben ist, daß wir unsere Kinder, um mit Luther zu sprechen, nur dahin schicken, wo das Wort Gottes regiert. Werden unsere künftigen Staatsbürger treulich in Gottes Wort unterrichtet, so werden dieselben auch dereinst ein Amt um des HErrn willen zur Zufriedenheit ihrer Mitbürger verwalten. Der beste Christ ist der beste Bürger.

IV. Verhältnis zwischen Schule und Haus.

Sollten einmal besonders heftige Ausbrüche von Ungehorsam, Trotz u. dgl. bei einigen Kindern vorkommen, so möchte es geraten sein, daß sich der Lehrer mit den Eltern in Verbindung setze, um mit diesen gemeinsam zu beraten, was zu thun ist, um auch diese Kinder zu einem willigen Gehorsam zu erziehen. Die Eltern sind oft gerne bereit, die Lehrer in ihrem Erziehungsgeschäft zu unterstützen, wenn sie nur in rechter Weise dafür in Anspruch genommen werden. Nie sage der Lehrer in Gegenwart der Kinder ein tadelndes Wort über die Eltern. Der Eltern Ehre und Ansehen sei ihm heilig.

Fassen wir diese kurzen Ausführungen zusammen, so ergeben sich folgende Sätze:

1. Da man in jetziger Zeit mehr als sonst klagen hört über Zuchtlosigkeit und Ungehorsam der Jugend, so hat sich die Schule der Erziehung zum Gehorsam der ihr anvertrauten Kinder besonders anzunehmen.

2. Der Gehorsam besteht in der freiwilligen Unterordnung des eigenen Willens unter einen höhern Willen. Seinen höchsten Ausdruck findet er darin, wenn er geleistet wird „um des HErrn willen".

3. Hauptmittel, die Kinder zum Gehorsam zu erziehen, sind:
   a. Das Vorbild des Lehrers;
   b. die richtige Handhabung der Schulzucht;
   c. der Unterricht, zumal der im Worte Gottes;
   d. ein gutes Verhältnis zwischen Schule und Haus.

(W. Simon.)

Wovor muß ſich der Lehrer hüten, um kein Ärgernis zu geben?

(Schluß.)

Doch das führt uns zum nächſten Teil unſerer Arbeit, wie nämlich der Lehrer Ärgernis geben kann

IV. in ſeinem Verhalten gegen die Welt.

Da ſind es außer dem bereits Geſagten hauptſächlich drei verbotene Bäume, vor denen zu warnen wäre.

Der erſte iſt aller unnötige Beſuch der Trinkhäuſer, Biergärten und anderer Schank- und Schandlokale. Schandlokale ſind es oft, denn Gott wird darin geſchändet durch Fluchen, Schwören, Spott, Hohn und Läſterung über Gott und ſein Wort. Die Menſchen werden darin geſchändet und ſchänden ſich ſelbſt durch Hader, Zank, Schimpfen, Saufen, Unzucht. Der Haus- und Eheſtand wird geſchändet durch ſchändliche Lieder, Scherze, Zoten und Pflichtvernachläſſigung. Der obrigkeitliche Stand wird geſchändet durch Beſchimpfung und Läſterung der Majeſtäten, Oberherren und Landesgeſetze. Das Predigt- und Lehramt wird geſchändet durch Verunglimpfung der Kirchendiener und Schmähung ihrer Amtsführung. Und was kann man an ſolchen Orten anders erwarten? „Wo iſt Weh? Wo iſt Leid? Wo iſt Zank? Wo iſt Klagen? Wo ſind Wunden ohne Urſach? Wo ſind rote Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt und kommt auszuſaufen, was eingeſchenkt iſt.“ (Sprüche 23, 29. 30.) „Der Wein macht loſe Leute, und ſtark Getränk macht wild. Wer dazu Luſt hat, wird nimmer weiſe.“ (Sprüche 20, 1.) Gott der HErr ruft Jeſ. 5, 11.: „Wehe denen, die des Morgens frühe auf ſind, des Saufens ſich zu fleißigen, und ſitzen bis in die Nacht, daß ſie der Wein erhitzt!“ Mit ſolchen Menſchen, Spöttern, Fluchern, Hurern, Mördern, Trunkenbolden ſollte ein chriſtlicher Lehrer Gemeinſchaft und Umgang pflegen? Mit ihnen ſollte er trinken, lachen, ſcherzen, ſpielen? Schande über einen ſolchen Menſchen, der ſich dabei erdreiſtet, ſich einen chriſtlichen, lutheriſchen Lehrer, einen Diener der Kirche zu nennen! Iſt das ein Vorbild, welchem Schüler und Gemeinde nachfolgen ſollen? Hat er in ſeiner Begierde nach geiſtigen Getränken alle Worte Gottes vergeſſen? Weiß er nicht, daß er nicht treten ſoll auf den Weg der Sünder, noch ſitzen, da die Spötter ſitzen? (Pſ. 1.) Kennt er nicht Eph. 5, 18.: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Weſen folgt“? Was ſteht Röm. 12, 2.? „Stellet euch nicht dieſer Welt gleich!“ Und 1 Joh. 2, 15.: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt!“ Jak. 4, 4.: „Der Welt Freundſchaft iſt Gottes Feindſchaft.“ Muß er nicht fort und fort bei Gottes Namen lügen, wenn er ſeine Schüler dieſe Kernſprüche lehrt? Gehört nicht Gottes beſondere Gnade dazu, wenn ſeine Zöglinge trotz dieſes Lehrers Chriſten bleiben? Welches Ärgernis

giebt er damit der Welt, die innerhalb der Gemeinde iſt, unter alt und jung? Nun, ſie freuen ſich darüber, einen ſo humanen, liberalen Lehrer zu haben, der ſich mit ihnen freut, der die Phraſe: „Leben und leben laſſen“ auch in dieſer Weiſe zu bethätigen weiß. „Es kann alſo doch nicht ſo ſchlimm ſein, was der Paſtor von der Gefahr und Verdammlichkeit des Weltweſens predigt. Unſer Lehrer glaubt es ſelbſt nicht.“ Bei Gelegenheit wird von denſelben Leuten der Spieß gegen den Lehrer gekehrt. Was ſagt aber die kirchloſe Welt zu eines ſolchen Lehrers Lebenswandel? Wie verhält ſich zunächſt der ungläubige Schankwirt dazu? Auch er heuchelt die größte Freundlichkeit darüber, daß ihm die Ehre widerfährt, den chriſtlichen Lehrer in ſeiner Spelunke willkommen heißen zu dürfen, bis dieſer in einen ſolchen Zuſtand verſetzt iſt, daß der Herr Wirt zu befehlen geruht: „Werft die Sau hinaus!“ Welchen Reſpekt bekommt dann die übrige Welt vor dem auf dem Trottoir liegenden Lehrer? Kurz geſagt, die ganze Hölle mit der Welt jubelt, einen ſolchen Sieg errungen zu haben. „Das ſind die Chriſten! Das ſind die Lichter der Welt, die Säulen der Kirche!“ So wird der Name Gottes geläſtert unter den Heiden. (Röm. 2, 24.)

Doch ſpricht vielleicht mancher: „Von ſo verkommenen Subjekten iſt hier keine Rede. Es iſt ja ſelbſtverſtändlich, daß die keine Staats-, geſchweige Kirchenlehrer ſein können.“ Wollen ſehen! Zum erſten iſt gewiß, es hat, leider Gottes, ſolche Lehrer gegeben und giebt deren noch. Die haben doch ſchon das Ärgernis gegeben. Zum andern giebt es, man ſollte es nicht glauben, Gemeinden oder Teile derſelben, welche einen ſolchen Buben nicht nur nicht abſetzen, ſondern ihn aus unlauteren Gründen erſt recht feſthalten wollen. Zum dritten lautet unſer Thema nicht: „Wie ſind die Lehrer beſchaffen?“ ſondern: „Wovor hat ſich der Lehrer zu hüten?“ Viertens ruft uns der Apoſtel 1 Kor. 10, 12. zu: „Wer ſich dünken läßt, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle!“ Sowie der Prediger Salomo (Kap. 5, 9.) vom Geld ſagt: „Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer ſatt“, ſo kann man auch mit Recht vom Trinken ſagen: „Wer die geiſtigen Getränke lieb hat, wird ihrer nimmer ſatt.“ Er hat dem Teufel ſchon einen Finger gereicht und ſollte billig erſchrecken und zu Gott um Errettung ſeufzen. Es iſt Gottes Gnade, wenn der Teufel noch nicht die ganze Hand genommen hat, wenn der Betreffende noch kein regulärer Säufer iſt. Alle Säufer haben als mäßige Trinker angefangen; denn Bier und Branntwein ſchmecken allezeit „nach mehr“. Wer die Begierde danach nicht zähmt, der iſt ſchon auf dem Wege des Verderbens; und der Weg, welcher mit geiſtigen Getränken begoſſen iſt, iſt ein ſchlüpfriger Weg. Wer darauf wandelt, kommt ſchnell bergab. Er kann ſich nicht mehr halten, wenn ihn nicht Gottes ſtarke Gnadenhand vom gewiſſen Untergang errettet.

Geſetzt den Fall aber auch, der Lehrer könne ohne Gefahr ſeiner Seele die Schänken beſuchen, ſo iſt noch die Frage, ob er nicht die Seelen anderer damit in Gefahr bringt, das heißt, ob er niemand damit ärgert.

Weil er nun im beſten Falle nicht weiß, ob ſolche Leute da ſind, die an ſeinem Thun Anſtoß nehmen, weil er alſo im Zweifel handelt, ſo iſt ſein Werk ſchon verurteilt. Gott ſagt Phil. 2, 14.: „Thut alles ohne Zweifel!“ Weiß er aber, daß ſein ſchwacher Mitbruder Anſtoß dran nimmt, ſo ſagt der Apoſtel Röm. 14, 21.: „Es iſt beſſer, du trinkeſt keinen Wein oder das, daran ſich dein Bruder ſtößt!“

Jedenfalls werden die Weltkinder damit geärgert, wenn ſie ſehen, daß ein Kirchendiener ungeſcheut, ſo oft es ihm beliebt, ohne Not, in das Trinkhaus läuft. Sie haben ein ſcharfes Auge auf ihn; ſie beobachten jede ſeiner Geſichtsmuskeln, wenn in dem betreffenden Lokale etwa über Gottes Wort gelacht, geſcherzt, geſpottet wird. Wehe ihm, wenn er ſchweigt! Wehe ihm, wenn er gar lacht! Dann iſt er in ihren Augen ein Erzheuchler. Will er aber bekennen, ſo werden ſie ihn fragen: „Was willſt du frommer Mann eigentlich hier?“ Sein Gewiſſen wird ihm bezeugen, daß er nicht auf Gottes Wegen geht. Hält es ſchon ſchwer, Ärgernis zu vermeiden, wenn man einmal von Berufs oder Not wegen ins Wirtshaus gehen muß, ſo ſollten wir uns mit doppeltem Fleiße davor hüten, ohne dringende Not ſolche Orte zu beſuchen. Thun wir es doch, dann wird das Gewiſſen immer weiter. Man läßt ſich vom böſen Feind einreden, das ſei gar kein Irrgang im Labyrinth, das ſei kein verbotener Baum. So eng müſſe man die Grenzen der chriſtlichen Freiheit nicht ziehen. Ja, man könne gerade damit denen, die geiſtige Getränke mißbrauchen, ein gutes Beiſpiel geben, wenn man in anſtändiger Weiſe ſeine paar Glas Bier im Schanklokal trinke. Der Teufel iſt eben ein Tauſendkünſtler, was er ſchon im Paradieſe bewieſen hat. An ſeinem Heimatorte oder Wohnplatze ſollte ſich der Lehrer unter keiner Bedingung im Trinkhauſe ſehen laſſen, inſonderheit dann nicht, wenn die Schankwirte im Kirchenbann liegen. Selbſtverſtändlich giebt er auch Ärgernis, wenn er zu Hauſe dem Genuß der geiſtigen Getränke *fröhnt*. Es iſt nicht fein, wenn der Bierwagen allwöchentlich vor dem Hauſe hält, oder wenn immer ein Bierkrug unterwegs iſt.

Ein anderer verbotener Baum iſt das *Theater*, und zwar *jeglicher* Beſuch desſelben.

Dieſer Baum, auf heidniſch-griechiſchem und -römiſchem Boden gewachſen, und von chriſtlichen Narren mit Freuden in die Chriſtenheit verpflanzt, wird von Teufel, Welt und Fleiſch für noch unſchuldiger erklärt, als das Laufen in die Trinkhäuſer. Ja, wer in der Welt auf Bildung Anſpruch machen will, muß „gute“ Theater beſuchen. Die Theaterſucht ſteckt im ganzen Volk, vom niedrigſten Pöbel an bis hinauf zu Kaiſer, König, Fürſt und Präſident. Der Theaterbeſuch iſt eine Krebskrankheit. Ins Haus des HErrn drängt man ſich nicht ſo. Da wird eben dem Fleiſche und der Sünde nicht gedient.

Die ganze heilige Schrift verurteilt (mit Dr. Walther zu reden) Theater und Theaterbeſucher mit klaren Sprüchen. Röm. 14, 23.: „Was nicht aus

dem Glauben gehet, das ist Sünde." Wer ins Theater geht, geht in die Schule des Unglaubens, wo die Werke der Ungläubigen gepriesen werden. 1 Kor. 6, 18.: „Fliehet die Hurerei." Das Theater ist die Schule der Wollust, wo Ehebruch, Hurerei und Unzucht für Bagatellen, ja, für Galanterie dargestellt werden. 1 Petr. 5, 8. 9.: „Seid nüchtern und wachet." Wer ins Theater tritt, befindet sich in einem Zauberkreise, da es ihn leicht Christentum und Seligkeit kosten kann. 1 Joh. 2, 15.: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist." Das Schauspielhaus ist die Kirche der Welt, wo der dreiköpfige Götze, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, verehrt wird. Eph. 5, 4.: „Schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, lasset nicht von euch gesagt werden, sondern vielmehr Danksagung." Das Schauspielhaus ist eine Schule der Schande, wo die erwähnten Sünden eine Hauptrolle spielen. 1 Thess. 5, 17.: „Betet ohn Unterlaß." Im Theater ist keine Rede davon, es ist eine Schule der Religionsspötter. Röm. 12, 2.: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich." Das Theater ist ein reines Weltvergnügen. Ps. 1, 1.: „Sitzet nicht, da die Spötter sitzen." Der Theaterbesucher setzt sich zu den Füßen der Spötter.

Kann nach diesem allen überhaupt kein Christ, er sei, wer er wolle, ohne Gefahr seiner Seele, das Theater besuchen, wie sollte es der Lehrer können? Erlaubt es ihm Gottes Wort? Das wird in Anbetracht der citierten Sprüche wohl keiner zu behaupten wagen. Ist es nicht vielmehr also, daß, wenn schon kein gewöhnlicher Christ von diesem Baume essen darf, es einem Kirchendiener, einem Vorbild der Herde, doppelt versagt ist? Die ernsten Christen würde er damit betrüben, die schwachen verführen, die leichtfertigen und Weltkinder in ihrer Sünde bestärken.

Betrachten wir drittens einen andern verbotenen Baum, nämlich den Circus.

Da nun Referent noch keinen Circus besucht hat, sich ihn also nur in Gedanken vorstellen kann, so wird man nicht von ihm erwarten, daß er sich über die dort getriebenen Künste weit verbreite. So viel man aber davon hört und auf Bildern sieht, sind es Gott versuchende Künste und Narrenteidinge. Darum ist der Circus ein verbotener Baum. Die darin arbeiten, arbeiten nicht nach Gottes Willen; sie wandeln unordentlich und treiben Vorwitz, wie Paulus 2 Thess. 3, 11. sagt. Mit ihren vorwitzigen, unnützen Künsten versuchen sie Gott. Sie haben dabei keinen Trost, keine Verheißung, daß die heiligen Engel sie beschützen, weil sie nach Ps. 91 nicht auf Gottes Wegen, auf rechten Berufswegen gehen. Gott hat ihnen ihre Künste nicht befohlen. Sie thun ihre Arbeit darum auch nicht zu Gottes Ehre und dem Nächsten zu Dienst, wie 1 Kor. 10, 31. von uns verlangt, sondern sie selbst wollen dadurch geehrt, gepriesen, bewundert sein. Von solchen Orten und Gesellschaften müssen wir uns also fern halten.

Man könnte noch manche Bäume und Bäumlein im Paradiese der Welt

nennen, wovon ſich die Diener der Kirche fern halten müſſen. Doch dies ſei genug, um zu erkennen, welche Vorſicht wir in unſerm Verhalten gegen die Welt gebrauchen müſſen, um nicht in das Urteil Chriſti zu fallen: „Wehe dem Menſchen, durch welchen Ärgernis kommt." (Matth. 18.)

Beachten wir nun den Lehrer in ſeinem Verhalten

V. hinſichtlich ſeiner Hausgenoſſen.

Da nun einigen Kollegen unter uns das Glück, einen eigenen Hausſtand zu haben, noch nicht beſchert iſt, ſo wird es nicht überflüſſig ſein, bei dieſer Gelegenheit zu zeigen, wie ein junger Lehrer ſchon bei Gründung des eigenen Herdes Ärgernis geben kann. Vielleicht iſt ſchon ſein Umgang mit Perſonen weiblichen Geſchlechts vor ſeiner Verlobung kein vorſichtiger. Er nimmt etwa teil an unzüchtigen Spielen, am Geſang leichtfertiger Lieder, ſucht durch Eitelkeit, übertriebenen Putz, lächerliche Poſſen die Aufmerkſamkeit der Damen und Dämchen auf ſich zu wenden, iſt zudringlich, prahleriſch, und merkt gar nicht, daß er ſich gerade durch ſolche Unbeſcheidenheit bei den Beſſeren und Ernſtgeſinnten verächtlich macht.

Er hat die Abſicht, ſich zu verloben; aber anſtatt den lieben Gott um ein frommes Gemahl zu bitten, wie Iſaak (1 Moſ. 24, 62. 63.) that, experimentiert er ohne weiteres bald hier, bald dort, macht ſich zum Gelächter, vernachläſſigt dabei ſeine Schule und begeht allerlei andere Thorheit. Eine ſolche iſt z. B. auch heimliche Verlobung. Wie ein Krebsſchaden frißt dieſelbe unter den jungen Leuten um ſich. Erſt läßt man ſich das Jawort von der Tochter geben, und wenn alles fertig iſt, fragt man, natürlich nur der Form wegen, die Eltern um Erlaubnis, wenn letzteres überhaupt geſchieht. Der Lehrer mache das nicht nach; er mache es noch weniger vor, ſondern richte ſich nach 1 Moſ. 24, wo erſt die Eltern gefragt wurden; denn dieſe allein haben von Gott das Recht und den Befehl bekommen, dem Kinde ein Gemahl zu ſuchen und zu geben. So ſteht z. B. geſchrieben Jer. 29, 6.: „Nehmet euren Söhnen Weiber und gebet euren Töchtern Männer." 1 Kor. 7, 38.: „Welcher verheiratet, der thut wohl." Daß hier die Eltern gemeint ſind, geht aus V. 36. hervor. 5 Moſ. 7, 3.: Ihr ſollt euch nicht befreunden mit den Heiden; „eure Töchter ſollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter ſollt ihr nicht nehmen euren Söhnen". 1 Moſ. 24 beſorgt Abraham für ſeinen Iſaak ein Weib. Jakob ſpricht zu Laban: „Gieb mir nun mein Weib." (1 Moſ. 29, 21.) Juda gab ſeinem erſten Sohne Ger ein Weib. (1 Moſ. 38, 6.) Hagar „nahm ihm (Ismael) ein Weib aus Ägyptenland". (1 Moſ. 21, 21.) Simſon bittet ſeine Eltern, ihm das Weib in Thimnath zu geben. (Richt. 14.) Auch wenn zwei junge Leute außer der Ehe ſchon Ein Fleiſch geworden waren, ſtellte es Gott 2 Moſ. 22, 17. in den Willen des Vaters, ſeine Tochter dem Verführer zu geben oder nicht. Unſere lutheriſchen Bekenntnisſchriften (Schmalkald. Art., Müller, S. 343) verurteilen die heimliche Verlobung ebenfalls. Eine Verbindung, gegen den

Willen der Eltern getroffen, auf krummen Wegen gesucht, ohne Gott, ohne Christentum angefangen, bringt keinen Segen. Teufel, Welt und Fleisch sind ohnedies dem Ehestande feind. Wenn dann auch noch die Vorwürfe des eigenen Gewissens dazukommen, dann ist der Ehestand erst recht ein Wehestand, ja, die Hölle auf Erden. Siehe zu, lieber Lehrer, daß du auf gottgefälligem Wege in den heiligen Ehestand tretest, damit du andere mit deinem Beispiele nicht ärgerst, dir selbst das Leben nicht erschwerst, für das Schulamt nicht untüchtig werdest und ein gutes Gewissen bewahrest.

Auch mit der Wahl des Eheweibes selbst kann der Lehrer Ärgernis geben, wenn nämlich z. B. offenbar ist, daß er nur auf Reichtum sieht. Er bedenkt nicht, daß häufig diejenige, welche an irdischen Gütern reich ist, weniger Tugend aufzuweisen hat. Zum andern bewahrheitet sich in vielen Fällen das Sprichwort: „Leicht gewonnen, leicht zerronnen." Ganz traurige Beispiele schweben davon dem Referenten vor. Ein solches Streben gereicht dem christlichen Lehrer zur Schande, jungen Leuten aber zum Anstoß. Er sollte lieber eine Schwester JEsu freien, die mit JEsu Ein Geist und Herz ist, so wäre Christus auch sein, und mit ihm aller Segen. Weit entfernt davon, daß Geld schon jemand glücklich gemacht habe, so ist vielmehr Thatsache, daß schon mancher Diener des HErrn dadurch gefallen ist, indem er die Hand vom Pfluge abthat und zum Himmelreich ungeschickt wurde.

Oder er sieht etwa besonders auf Schönheit. Schönheit ohne Zucht und Tugend ist wie eine Sau mit einem güldenen Haarband. (Sprüche 11, 22.) „Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den HErrn fürchtet, soll man loben." (Sprüche 31, 30.) Und was ist aller Schmuck? Ist doch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, als eine Blume auf dem Felde. Auf den Seelenschmuck soll man sein Auge richten. „Ihr Schmuck ist", spricht Salomo, „daß sie reinlich und fleißig ist." (Sprüche 31, 25.) Petrus sagt: „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten, und Goldumhängen, oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott." (1 Petr. 3, 3. 4.)

Ärgernis giebt der Lehrer ferner, wenn er sich seine Braut bei den Philistern holt, das heißt, bei den Ungläubigen und Weltkindern. Des Lehrers Weib soll ihm eben auch in der Hinsicht eine Gehilfin sein, daß sie andern mit rechtem Glauben und gottseligem Wandel voranleuchtet. Daß es nicht ganz einerlei ist, was für eine Braut ein Kirchendiener erkiest, deutet uns Gott der HErr auch mit der genauen Instruktion an, die er den Priestern des alten Testaments in dieser Hinsicht gab.

Hat sich nun ein Lehrer auf Gott gefälligem Wege verlobt, dann muß er, um Ärgernis zu verhüten, so bald wie möglich in den eigentlichen Ehehafen einlaufen. Andernfalls können zwei Übelstände daraus erwachsen. Entweder die Leute ärgern sich über den häufigen Besuch des Lehrers im Hause der Braut, und zuweilen mit Recht, wenn er seine ganze Freizeit,

bei Tag und bei Nacht, daſelbſt verweilt, ſo daß er für ſeine Vorbereitung wenig, für andere Hausbeſuche gar keine Muße hat. Und wer will's den Leuten groß verargen, wenn ſie dann auch auf andern Umgang ſchließen. Es iſt nicht damit abgethan zu ſagen: „Das geht niemand etwas an!“ Als Chriſten ſollen wir auch ſchon allen böſen Schein meiden. Oder es ſtecken ſich Verleumder dazwiſchen, welche bald dieſen, bald jenen der jungen Verbündeten zu verdächtigen, ja, das Band gar wieder aufzulöſen ſuchen. Manchem Lehrer iſt dadurch das Leben ſchwer gemacht worden, deſſen er hätte enthoben ſein können, wenn er Luthers Rat befolgt hätte, der in Bd. XXII ſeiner Werke (St. L. Ausg.), Col. 1130, geſchrieben ſteht: „Mein Rat iſt immer, daß nach geſchehenem Verlöbnis ſo raſch als möglich zur Hochzeit geſchritten werde. Denn Aufſchieben iſt gefährlich wegen der Verleumder, welche Satan aufſtiftet, und die beiderſeitigen Freunde fangen gemeiniglich etwas an, was nicht taugt. Ich weiß, wie es mir gegangen iſt mit der Ehe des Philippus und Eislebens. Nur flugs zuſammen! Wenn ich nicht heimlich geheiratet hätte, ſo würden alle Freunde geſchrieen haben: Nicht dieſe, ſondern eine andere.“

Nachdem wir nun das Nötigſte von der Gründung des Hausſtandes geſagt haben, ſo entſteht die Frage, wie der Lehrer denſelben ohne Ärgernis *führen* ſoll. Joſua beantwortet ſie kurz, wenn er Kap. 24, 15. ſagt: „Ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen.“ Wie dient man dem HErrn? Durch wahren Herzensglauben und gottſeliges Leben. Beides wirkt allein Gott durch ſein Wort. Deshalb muß der Lehrer vor allen Dingen Gottes Wort in und mit ſeinem Hauſe treiben. Es muß von ihm heißen, wie Gott von Abraham ſagt: „Er wird befehlen ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten.“ (1 Moſ. 18, 19.) Das ſagte Gott, als er Abraham den Untergang Sodoms und Gomorrahs verkündigte. Abraham ſollte alſo ſeinen Kindern auch dieſes ernſte Strafgericht vorhalten, damit ſie erkenneten, wie ſehr Gott über die Sünde zürne. So wie Abraham und Lot damals den Gottloſen ein Salz waren, ſo ſollen auch wir in dieſer letztbetrübten Zeit, wo die Welt wieder in die Tage Sodoms und vor der Sündflut verſunken iſt, ein Salz und Licht ſein. In unſerer Zeit ſind Häuſer, in denen regelmäßige Morgen- und Abendandacht mit Gottes Wort, Geſang und Gebet gehalten wird, wo Kinder und Geſinde auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, ſo ſelten wie Oaſen in der Wüſte. Wie viele Hausväter beachten jenen Befehl Gottes, den er auch, und noch viel mehr, dem neuteſtamentlichen Iſrael giebt: „Dieſe Worte, die ich dir heute gebiete, ſollſt du zu Herzen nehmen. Und ſollſt ſie deinen Kindern ſchärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hauſe ſitzeſt, oder auf dem Wege geheſt, wenn du dich niederlegeſt, oder aufſteheſt.“ (5 Moſ. 6, 6. 7.) Welchen Eindruck muß es wohl auf die Gemeinde machen, wenn ſie ausfindet, daß auch die Kirchendiener das Wort Gottes mit ihrem Hauſe nicht treiben? Sie mei-

nen, jenes Wort gelte jetzt nicht mehr, oder es ſei nicht ſo ſtreng gemeint. Wozu auf der Kanzel, in Chriſtenlehre und Gemeindeverſammlungen ermahnt wird, das entkräftet das Exempel des Kirchendieners. Der Lehrer meine nicht, daß ein großer „Gebetsſchatz" die Bibel unnötig mache. Das ſind Gedanken des alten Adam, der keine Luſt zur heiligen Schrift hat. Mancher meint, das tägliche, geordnete Leſen der Bibel ſei noch nicht nötig, ſo lange er mit ſeinem Weibe allein ſei. Hat denn das Weib keine unſterbliche Seele? Sie kann's für ſich allein leſen. Die Erfahrung lehrt aber, wie oft es dann geſchieht. Sagt nicht Chriſtus: „Wo zween ... verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen"? „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es iſt, das ſie bitten wollen, das ſoll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel"? (Matth. 18, 19. 20.) Iſt es ein geringes, JEſum mit ſeiner Gnade bei ſich zu haben? Haben Eheleute nicht einen um ſo größeren Nutzen von der heiligen Schrift, wenn ſie ſich auf ihrer gemeinſamen Pilgrimſchaft an das gemeinſchaftlich geleſene Wort erinnern, ſich daraus belehren, ſtrafen, beſſern, tröſten? Müſſen nicht zwei einzeln liegende Kohlen bald verlöſchen, während ſie zuſammen ſich lange erhalten? Andere halten zwar ihre Andacht gemeinſchaftlich, aber ſie entfernen zuvor die kleinen Kinder, in der Meinung, dieſe verſtünden nichts davon und machten nur Störung. Ei, gerade die Kinder, auch wenn ſie noch jung ſind, müſſen lernen, daß zu einer beſtimmten Zeit alle zum Gebet zuſammenkommen müſſen, damit ſie es von Jugend auf gar nicht anders kennen lernen und es, wenn ſie älter werden, für ſelbſtverſtändlich halten. Zur Artigkeit während der Andacht ſind die Kleinen nicht ſehr ſchwer zu gewöhnen, zumal wenn man ihnen ſo bald wie möglich hie und da ein Bröcklein des Himmelsbrotes zu Verſtand und Herzen führt. — Werden dann die Kinder größer, ſo gilt es, ihnen das Wort Gottes zu ſchärfen, das heißt, tief in die Herzen zu prägen. Und das ſoll oft wiederholt werden, damit es nachhaltige Wirkung hat. St. Päulus ſagt zu ſeinem Sohne Timotheus: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißeſt, kann dich dieſelbe unterweiſen zur Seligkeit, durch den Glauben an Chriſto JEſu." (2 Tim. 3, 15.) Was 1 Tim. 3, 4. vom Biſchof geſagt iſt, gilt auch von ſeinem Diener, dem Lehrer, daß er nämlich ſeinem eigenen Hauſe wohl vorſtehe und gehorſame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit. Er ſoll nach 3 Joh. 4. keine größere Freude haben als die, zu hören und zu ſehen, daß ſeine Kinder in der Wahrheit wandeln. Es macht ihm keine Ehre, wenn ſeine Kinder die ſchlimmſten, unartigſten, ungehorſamſten ſind, namentlich wenn er durch Vernachläſſigung der Kinderzucht einen großen Teil der Schuld auf ſich hat. Es wäre ihm beſſer, er hätte keine Kinder; denn er hat nicht bloß für ſeine Kinder zu antworten, ſondern auch für diejenigen ſeiner Schüler, welche durch das böſe Exempel ſeiner eigenen Kinder geärgert und verführt werden. Es giebt Ärgernis, wenn der Lehrer ſeinen Kindern alle Unarten ungeſtraft hingehen läßt, ſo doch Gottes Wort ſagt:

„Thorheit ſteckt dem Knaben im Herzen; aber die Rute der Zucht wird ſie ferne von ihm treiben.“ (Sprüche 22, 15.) Sirach ſpricht: „Wer ſein Kind lieb hat, hält es ſtets unter der Rute, daß er hernach Freude an ihm erlebe. Wer ſein Kind in der Zucht hält, der wird ſich ſein freuen, und darf ſich ſein bei den Bekannten (bei der Gemeinde) nicht ſchämen“ ꝛc. (Sir. 30.) Die chriſtliche Kinderzucht kann aber nur da gelingen, wo das rechte und beſte Mittel dazu, das Wort Gottes, täglich gehandhabt wird. Es hat dann noch Not und mißrät manchmal, was jedoch die Eltern in ſolchem Falle nicht zu verantworten haben.

Wenn Gottes Wort im Hauſe die Herrſchaft hat, dann wird ſo manche Sünde und Untugend, wodurch Anſtoß gegeben wird, entweder ganz wegbleiben, oder im Keime erſtickt werden. Was für ein böſes Beiſpiel giebt der Lehrer z. B., wenn es in ſeinem Hauſe hergehet, als ob eine Herde Hunde und Katzen beiſammen wären, wenn man eine halbe Meile weit den Lärm, Zank und Streit der hadernden Eheleute bemerkt, oder wenn man auch nur heimlich Unverſöhnlichkeit zwiſchen ihnen ſieht, wenn ſie wohl gar in andere Häuſer laufen, um ihre Schande auszutragen. Es kann nicht anders ſein, wo der Heilige Geiſt mit ſeinem Worte nicht im Hauſe iſt, da regiert der böſe Feind.

Eine andere Untugend, welche dann offenbar wird, iſt die Eitelkeit, Putz- und Modeſucht, die ſich, beſonders bei Beſſergeſtellten, in Goldumhängen und Kleideranlegen zeigt. Die Haare werden von Frau und Töchtern in auffallender Weiſe hergerichtet. Je weniger von Schmuck des Herzens zu merken iſt, deſto mehr ſucht man ſeinen Schmuck in äußerlichem Flitter. Der Tyrannin Mode übergiebt man ſich zum freiwilligen Dienſt. Der Apoſtel ſagt 1 Tim. 2, 9., daß die Weiber „in zierlichem Kleide, mit Scham und Zucht ſich ſchmücken“ ſollen, „nicht mit Zöpfen oder Gold, oder Perlen, oder köſtlichem Gewand; ſondern wie ſich's ziemet den Weibern, die da Gottſeligkeit beweiſen, durch gute Werke“. 1 Tim. 3, 11. wird inſonderheit von den Weibern der Kirchendiener geſagt, daß ſie ehrbar, nüchtern, treu ſein ſollen in allen Dingen. Es iſt anders kein Segen auf dem Hauſe und Amte; dieſe ſind vielmehr dem Fluche ausgeſetzt, welcher Jeſ. 3 geſchrieben ſteht, wo Gott der HErr alſo ſpricht: „Darum, daß die Töchter Zions ſtolz ſind, und gehen mit aufgerichtetem Halſe, mit geſchminkten Angeſichten, treten einher und ſchwänzen, und haben köſtliche Schuhe an ihren Füßen; ſo wird der HErr den Scheitel der Töchter Zions kahl machen, und der HErr wird ihre Geſchmeide wegnehmen. Zu der Zeit wird der HErr den Schmuck an den köſtlichen Schuhen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armſpangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Biſemäpfel, die Ohrenſpangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel; und wird Geſtank für guten Geruch ſein, und ein loſes Band für einen Gürtel, und eine Glatze für ein

kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack; ſolches alles anſtatt deiner Schöne."

Eine andere Sünde, die daraus folgt, wenn der Lehrer in ſeinem Hauſe Gottes Wort nicht regieren läßt, iſt der nachläſſige *Kirchenbeſuch* der Seinen, ſonderlich ſeines Weibes, was ebenfalls Ärgernis giebt. Wenn ſich ſeine Hausgenoſſen, von ihm ſelbſt zu geſchweigen, durch jede Unpäßlichkeit, gelinden Regen, außergewöhnlich friſche Luft, zurückhalten laſſen, zur Kirche zu gehen, ſo werden bald genug andere dieſem Beiſpiele folgen. Es iſt ja wohl eine Beleidigung, vom Lehrer ſelbſt anzunehmen, daß er öfters dem alten Adam folgt und ſich kein Gewiſſen darüber macht, bei jeder Kleinigkeit vom Gottesdienſte fern zu bleiben, zumal wenn er einige Meilen von der Kirche ab wohnt; oder ein Vergnügen des Nachmittags und Abends vorzieht, in der Meinung, des Vormittags den Gottesdienſt beſucht zu haben, ſei genügend! Da indeſſen auch er noch kein Engel iſt, ſo möchte es doch nicht überflüſſig ſein, zu bemerken, daß er ja auch in dieſer Hinſicht über ſich wachen ſoll. Was iſt aber zu ſagen, wenn der Hausvater die Seinigen *direkt* von der Kirche abhält? Nicht ſelten kommt es vor, daß die Frau wochenlang nicht ins Haus Gottes kommt, weil ſie die kleinen Kinder nicht mitnehmen kann oder ſoll. Wäre es denn nicht möglich, falls die Kinder zu Hauſe bleiben müßten, daß der Hausvater einmal das Haus hütete, damit ſein Weib dem Gottesdienſte beiwohnen könnte? Oder die Frau muß zu Hauſe bleiben, damit ihr Gemahl bei ſeiner Rückkehr ein gutes Mittagsmahl vorfinde. Was ſteht aber 1 Tim. 5, 8. geſchrieben? „So jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen, nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger denn ein Heide." Gilt das ſchon von leiblicher Verſorgung, wieviel weniger darfſt du deinen Hausgenoſſen das Brot des Lebens ohne Not vorenthalten! Sind ſie etwa nur *deine* Hausgenoſſen? Sind ſie nicht vielmehr nach Eph. 2, 19. „Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen"? Müſſen ſie nicht ſein in dem, das ihres Vater iſt? Sollſt du nicht, wie Joſua, mit deinem ganzen Hauſe dem HErrn dienen? Will Gott durch die Predigt ſeines Wortes nicht auch deinem ganzen Hauſe dienen? Haben doch auch die Kinder im Tempel dem HErrn Hoſianna geſungen! Kannſt du nicht am Tage des HErrn einmal mit geringerer, einfacherer Leibeskoſt zufrieden ſein, damit du mit deinen Hausgenoſſen die unvergängliche Speiſe des ewigen Lebens genießen könneſt? Auch erwarteter Beſuch ſollte nicht von der Kirche abhalten. Es wird in unſern Gemeinden immer allgemeiner, daß die Frauen wegen Gaſtereien den Gottesdienſt verſäumen. Geben wir Lehrer niemand Anlaß, ſich dabei auf unſer Haus zu berufen!

Das nächſte Ärgernis, das wir nennen wollen, giebt der Lehrer durch fortwährende Offenbarung von *Unzufriedenheit* mit ſeinem Amte, Gehalte ꝛc. ſeiner Familie gegenüber. Er ſollte nicht jenem melancholiſchen Schulmanne nachklagen: „Wir haben Eſels-Arbeit und Zeislein-Futter,

haben kaum unſer Auskommen; Armut und Hunger treibt uns noch zur Schule hinaus. Das jetzige Gehalt für Kirchen- und Schulämter iſt zu wohlfeilen Zeiten gemacht, da man ein Pfund Fleiſch um 4 Pfennige, einen Scheffel Korn um 3, 4 oder 5 Groſchen, ein Paar Schuhe um 6 Groſchen, eine Kanne Wein um 6 Pfennige, das Bier aber um 2 Pfennige hat kaufen können. Und alſo iſt's kein Wunder, daß wir zu dieſen teueren Zeiten krepieren müſſen!" Dieſe Reden aus dem Herzen des unzufriedenen Lehrers können in den Herzen ſeiner Hausgenoſſen kein Gottvertrauen erwecken, und nach außen hin offenbar werdend, werfen ſie auf ihn den Verdacht der Ungenügſamkeit. Überhaupt hüte er ſich, ſeinem Hauſe und andern gegenüber vom Prediger- und Lehrerſtand verächtlich zu reden. Er erlaube es auch nicht, daß es andere in Gegenwart der Kinder thun. Dadurch wird das heilige Amt geſchändet, das Glück des Hauſes geſtört und jedermann abgehalten, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen. Es iſt nicht ſchön, lieber Kollege, wenn deine Hausgenoſſen täglich auf deiner Stirn leſen: „Mit was Müh, Verdruß und Pein muß ich wälzen dieſen Stein!" nämlich den zentnerſchweren Stein der Schularbeit; wenn du über die ſchwere Verantwortung, die große Mühe, den ſchlechten Reſpekt, geringen Lohn und großen Undank klagſt. Es iſt wahr, es ſind dir viele zarte, durch Chriſti Blut teuer erkaufte Seelen auf deine Seele gebunden, die du in der Lehre nicht verſäumen und im Leben nicht ärgern ſollſt. Es iſt ferner wahr, daß du viel Mühe bei der Schularbeit haſt, wenn du dich jahraus, jahrein mit der unbändigen Jugend plagen, ihren Geſtank und Unluſt dulden, ihnen alles einkäuen und einbleuen und dabei ſolche Kopfarbeit verrichten mußt, dagegen Handarbeit nur für Kinderſpiel zu rechnen iſt; wenn du ſo viele ungleiche und meiſtenteils verwöhnte Köpfe zu regieren haſt, wovon der eine einen Zügel, der andere einen Sporn bedarf; dem einen gehört der Stab Wehe, dem andern der Stab Sanft. Der eine braucht Schläge, der andere Worte. Oft iſt ein räudig Schaf unter der Herde, das kann die ganze Herde anſtecken. Luther ſagt: „Eltern ſchicken ihre Kinder zur Schule, wälzen alle Laſt von ihrem Halſe auf die Hälſe der Schullehrer. Sie laſſen dich raten, wie du ihnen aus dieſem Hölzlein einen Herrn ſchnitzeſt." Wahr iſt es auch, daß du dafür bei den meiſten ſchlechten Reſpekt genießeſt. Wir leben nicht mehr in der Zeit, wo Kaiſer Antonius ſeinem Lehrer güldene Bildniſſe in ſeinem Haustempel zu Ehren ſetzt, oder daß man ihm Ehrenſäulen aufrichtet, wie vordem dem Pythagoras. Ein Stallknecht iſt jetzt oft mehr geachtet als ein Schulfuchs. Man giebt jenem auch häufig mehr Lohn als dieſem. So iſt der Undank der meiſten Schüler groß. Bei den Römern war ein Feſt, Fontalia genannt, da man Brunnen mit Kränzen zu beſtecken oder dieſe hineinzuwerfen pflegte, aus Dankbarkeit, daß ſie Waſſer gegeben und den Durſt gelöſcht. Wie mancher hat aus dem Schulbrunnen Witz und Verſtand geſchöpft, der hernachmals den Brunnen nicht krönet, ſondern höhnet und mit Laſterkot bewirft. — Aber, mein lieber Präceptor! Obwohl das

alles wahr iſt, willſt du deshalb das Kind mit dem Bade ausſchütten? Willſt du nur klagen und ſeufzen: „Mit was Müh, Verdruß und Pein muß ich wälzen dieſen Stein“? Willſt du nicht vielmehr zu Herzen nehmen und auch deinen Hausgenoſſen zeigen, wie der liebe Schulfreund JEſus von der Schularbeit urteilt? Er ſpricht: „Sei getroſt: ein Schulmann ſein bringet Lob und Himmelsſchein!“ Iſt gleich deine Verantwortung groß, ſo bedenke, daß bei allen wichtigen Ämtern große Verantwortung ſei. Allein thue nur deine Arbeit treu mit gutem Gewiſſen, ſo haſt du deine Seele gerettet. Haſt du viel Mühe und Verdruß, wird dir's ſauer mit der Nahrung, laß dich's nicht verdrießen. Gott hat es ſo geſchaffen. Es fehlt bei andern Ständen auch nicht daran. Luther hätte gern mit dir getauſcht. Iſt der Reſpekt bei den Weltkindern ſchlecht, es giebt auch verſtändige Leute, welche Kirchendiener gebührend äſtimieren. Haben doch hohe Majeſtäten, als Karl der Große, Karl der Vierte zu Prag, König Alphons in Aragonien, ſich ſo tief herabgelaſſen, den Lehrern in der Schule Audienz zu geben. Indeſſen iſt's ja beſſer, du habeſt die Ehre bei Gott, als bei den Menſchen. Giebt man dir auf der Welt anzügliche Namen, genug, daß dein Name ehrlich im Himmel angeſchrieben iſt. Gott hat dir anſtatt alles hier erlittenen Schimpfes ſchon eine himmliſche Ehrenkrone bereitet, wie Dan. 12, 3. geſchrieben ſteht: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Obwohl dein Lohn hier gering iſt, ſo bedenke, daß nicht alles auf Erden müſſe belohnt werden. Was hätteſt du ſonſt im Himmel zu hoffen? Die Welt iſt nicht einmal wert, einen rechtſchaffenen Lehrer zu belohnen. Gott ſelbſt will ſein Lohn ſein. Wenn endlich der Dank zu Zeiten ſchlecht iſt, ſo wird ſich doch unter zehn wohl auch ein ehrlicher Samariter finden, der dir deinen Fleiß und deine Mühe dankt, der wiederkommt und den Brunnen krönt, daraus er Weisheit geſchöpft hat. Zum wenigſten wird dir ein jeder, der vor ſeinem Ende zur Erkenntnis kommt, im Himmel vor Gott und allen heiligen Engeln und Auserwählten danken, was er dir hier auf Erden nicht gedankt hat. — Doch noch auf zweierlei möchte ich dich aufmerkſam machen. Haſt du nicht ſchon geſehen, wie bei manchen Schülern die Augen vor Freuden leuchten, wenn du die ſchönen bibliſchen Geſchichten vom Heiland erzählſt? Oder wie freudig gehen manche ſterbende Schüler in den Tod, ſich ihres Heilandes tröſtend, den ſie vielleicht ausſchließlich in der Schule kennen lernten! Entſchädigt dich nicht das ſchon für alle deine Mühe und Arbeit? Und zum andern, warum ſchauſt du überhaupt nach Dank aus? Du biſt ja derjenige, der dem HErrn der Kirche ſo viel Dank ſchuldig iſt für die große Gnade, daß er dich gewürdigt hat, ihm Seelen zuführen zu helfen! Wenn es nun beſondere Gnade iſt, daß wir Gott dem HErrn in ſeinem Weinberge dienen dürfen, was für Urſache hätten wir denn, für unſere Arbeit Dank zu erwarten? Und wenn wir unſer Amt mit aller Treue ausgerichtet haben, müſſen wir dann nicht ſagen:

„Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren"? — Was meinst du, lieber Kollege, wenn du anstatt der täglichen, melancholischen Klagen deinen Hausgenossen und andern Leuten gegenüber in eben angeführter Weise vom Schulamt sprichst, wird das nicht das Gegenteil vom Ärgernis zur Folge haben? Wird da dein Kind, oder ein anderer, anstatt sich vor dem Schulamt und Lehrerstand zu entsetzen, am Ende nicht vielleicht Lust bekommen, sein Leben auch in einem so herrlichen Stande zuzubringen? — Doch wir müssen weiter gehen.

Ärgernis giebt der Lehrer mit seinem Hause, wenn er oder die Seinen in Sünden wider das achte Gebot gefunden werden, indem sie sich allerlei lieblose Redereien, Ohrenblasen, Afterreden, Verleumden, Klatschen, Zweizüngigkeit, unbarmherziges Richten und Verdammen, Stolz, Hoffart, Überhebung über andere zu Schulden kommen lassen.

Ferner darf sein Haus kein Aufenthalt, keine Niederlage ungläubiger, grober oder feiner Spötter und Verächter des göttlichen Wortes sein. Es ist kein gutes Zeichen, wenn die Weltkinder in seinem Hause lieber gesehen sind als die Glaubensgenossen. Sirach spricht Kap. 11, 30.: „Herberge nicht einen jeglichen in deinem Hause; denn die Welt ist voll Untreue und List." Deine Hausgenossen könnten gar leicht zum Weltsinn verführt werden.

Item, der Lehrer sei kein Löwe in seinem Hause, wie Sirach Kap. 4, 35. sagt. — „Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft", ermahnt St. Paulus 1 Kor. 7, 3. Und Eph. 5, 28.: Die Männer sollen „ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber". „Wohnet bei euren Weibern mit Vernunft." (1 Petr. 3, 7.) „Und seid nicht bitter gegen sie." (Kol. 3, 19.) In Hinsicht auf die Kinder sagt Gott: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, auf daß sie nicht scheu werden." (Eph. 6, 4.) Luther spricht: „Wer zornig herrscht, der macht übel ärger. Durch Liebe wird weit mehr ausgerichtet, als durch knechtische Furcht und Zwang."

Endlich sei der Lehrer aber auch im Gegenteil kein sogenannter Pantoffeldiener, der unter dem Kommando seines Weibes steht, wie es, besonders in Amerika, so vielfach anzutreffen ist. In diesem freien Lande, wo die Frauen in allen Dingen den Männern wenigstens gleichgestellt zu werden verlangen, wo sie, ihres häuslichen, göttlichen Berufes ungeachtet, sogar im weltlichen, obrigkeitlichen Amt gleiche Rechte mit den Männern haben wollen, wo sie im Lehr- und Wehrstande amtieren, wo sie in den Anreden bei öffentlichen Zusammenkünften und Festen obenan gesetzt werden, so daß man sagt: "Ladies and gentlemen", während es in Deutschland noch heißt: „Meine Herren und Damen"; in diesem Lande, wo schon auf der Verlobungskarte das Fräulein obenan steht, — da ist die Gefahr für den Mann, ein Pantoffeldiener zu werden, besonders groß. Darum muß des Lehrers Frau auch in diesem Stücke ihre Gottseligkeit beweisen und andern Weibern voranleuchten, daß sie sich nach Gottes Wort hält, wo es

heißt: „Die Weiber ſeien unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann iſt des Weibes Haupt.“ (Eph. 5, 22. 23.) Sirach ſagt: „Laß deinem Weibe nicht Gewalt über dich, daß ſie nicht dein Herr werde.“ (Kap. 9, 2.) Kol. 3, 18.: „Ihr Weiber, ſeid unterthan euren Männern in dem HErrn, wie ſichs gebührt.“ 1 Tim. 2, 12.: „Einem Weibe aber geſtatte ich nicht, daß ſie lehre, auch nicht, daß ſie des Mannes Herr ſei.“ 1 Kor. 14, 34. 35.: „Eure Weiber laſſet ſchweigen unter der Gemeine.“ Wie ſich alle Weiber die Sarah zum Vorbilde nehmen ſollen, welche Abraham gehorſam war und ihn Herr nannte (1 Petr. 3, 6. 1 Moſ. 18, 12.), ſo ſollen inſonderheit die Weiber der Kirchendiener ihre Unterthänigkeit damit beweiſen, daß ſie ehrerbietig von und zu ihren Männern ſprechen; alsdann wird auch der Lehrer mit ſeinem Hauſe andern kein Ärgernis geben, ſondern ein Vorbild ſein, wie der Apoſtel z. B. von dem guten Exempel der Weiber ſagt: „Auf daß auch die, ſo nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn ſie anſehen euren keuſchen Wandel in der Furcht.“ (1 Petr. 3, 1. 2.)

Das beſte Mittel aber, auch mit ſeinen Hausgenoſſen kein Ärgernis, ſondern ein Vorbild zu ſein, iſt wiederum das Wort Gottes, welches rechten Glauben und heiliges Leben bewirkt, alle Ärgerniſſe mehr und mehr aus dem Wege räumt und den Menſchen durch und durch heiligt und reinigt. Das muß deshalb der Lehrer, wie geſagt, fleißig in und mit ſeinem Hauſe treiben und Gott bitten, daß er Segen und Gedeihen dazu gebe.

Eilen wir nun zum Ende unſerer Abhandlung, indem wir fragen, wie der Lehrer Ärgernis geben kann

VI. in ſeinem Verhalten gegen die Amtsgenoſſen und Kollegen, und mit denſelben.

Mancher Lehrer hat noch andere Lehrer als Mitarbeiter neben ſich, ſei es, daß dieſe in demſelben Schulgebäude, oder doch in derſelben Gemeinde, oder nur in Einer Stadt thätig ſind. Da ſucht der Feind bald Unkraut zu ſäen: Er macht dieſe Kollegen, welche doch gemeinſchaftlich an Einem Strang ziehen, in Einem Geiſte arbeiten ſollen, gar zu gern uneinig, eiferſüchtig, neidiſch. Der eine, welchem Gott mehr Gaben gegeben hat, überhebt ſich über den andern, läßt es ihn wohl auch fühlen, ſpricht geringſchätzig von ihm, als der gar nichts leiſten könne. Der andere neidet ſeinen Kollegen wegen des größeren Maßes von Gaben, ſucht deſſen Leiſtung und Ehre in den Schmutz zu ziehen, und ſo wird von beiden Seiten kein kleines Ärgernis gegeben. „Wo Neid und Zank iſt, da iſt Unordnung und eitel böſe Ding“, ſagt Jakobus Kap. 3, 16. Der von Gott mit mehr Gaben Geſegnete ſoll wiſſen und glauben, daß er alles, was er iſt und hat, von Gottes Gnaden hat und dazu bekommen, daß er damit deſto reichlicher wuchere. (Luk. 19, 13. 16.) „Denn welchem viel gegeben iſt, ... von dem wird man viel fordern.“ (Luk. 12, 48.) Er ſoll nicht denken, daß er beſſer ſei als der

Kollege. Sonſt könnte man ihn zu denen rechnen, von denen 2 Tim. 3 ſteht: „Es werden Menſchen ſein, die von ſich ſelbſt halten, . . . ruhmredig, hoffärtig, . . . aufgeblaſen, . . . die da haben den Schein eines gottſeligen Weſens; aber ſeine Kraft verleugnen ſie.“ Röm. 12, 3. ermahnt der Apoſtel: „Daß niemand weiter von ihm halte, denn ſich's gebührt zu halten; ſondern daß er von ihm mäßiglich halte. . . . Denn gleicher Weiſe, als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geſchäft haben: alſo ſind wir viele Ein Leib in Chriſto; aber untereinander iſt einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben iſt.“ 1 Kor. 4 ſpricht derſelbe Apoſtel: „Daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von ſich halte, denn jetzt geſchrieben iſt (nämlich daß wir uns nur für Chriſti Diener halten ſollen); auf daß ſich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblaſe. Denn wer hat dich vorgezogen? was haſt du aber, das du nicht empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ 2 Kor. 10, 12. ſagt Paulus: „Wir dürfen uns nicht unter die rechnen oder zählen, ſo ſich ſelbſt loben; aber dieweil ſie ſich bei ſich ſelbſt meſſen, und halten allein von ſich ſelbſt, verſtehen ſie nichts.“ Ja, ſie geraten endlich nach Röm. 1, 22. dahin, wo es heißt: „Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden.“

Der minder begabte Lehrer dagegen ſoll mit dem Pfunde, das ihm Gott gegeben hat, zufrieden ſein, treu damit arbeiten, es nicht, wie jener unnütze Knecht (Luk. 19, 20.), im Schweißtuch behalten. Was gilt's, er wird ausfinden, daß ihm dieſes Eine Pfund Arbeit genug machen wird. Chriſtus wird einſt nicht ſagen: „Ei, du reicher Knecht, du haſt ſo viele Gaben gehabt, gehe ein zu deines HErrn Freude!“ ſondern er rühmt die Frömmigkeit des Knechts, welche darin beſtand, daß er über wenigem getreu geweſen iſt. 1 Kor. 4, 2. ſagt der Apoſtel: „Nun ſucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden werden.“ Luk. 12, 42. ruft der HErr JEſus aus: „Wie ein groß Ding iſt's um einen treuen und klugen Haushalter!“ Wenn aber ein Lehrer den andern neidet, ſo beweiſt er damit erſtens, daß er die rechte Treue im Berufe noch nicht kennt, geſchweige geübt hat; ſonſt fände er gar keine Zeit noch Luſt zum Neid; zweitens offenbart er damit, daß er auch nicht treu in ſeinem Glauben und Chriſtentum ſei; denn Chriſtus ſpricht: „Wer im Geringſten unrecht iſt, der iſt auch im Großen unrecht.“ (Luk. 16, 10.)

Ein ſolches Verhältnis zwiſchen Lehrern, Mitarbeitern an Einer Schule und Gemeinde, richtet Unheil in der Gemeinde an. Abgeſehen davon, daß viele dadurch in ihrer Uneinigkeit mit dem Nächſten beſtärkt werden, kann auch die Schule nicht gedeihen, weil kein Segen da iſt. Zeller ſagt: „Eiferſüchtige Mitarbeiter arbeiten nicht für den HErrn, ſondern für ſich, nicht für die Sache des Reiches Gottes, ſondern für eigene Zwecke. ‚Die Liebe eifert nicht!‘ (1 Kor. 13, 4.) Aber zu den offenbaren Werken des Fleiſches und des ſelbſtſüchtigen Sinnes gehört: Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn,

Zank, Zwietracht ꝛc. (Gal. 5, 20.) Wie lieblich ſteht als Mitarbeiter der edle Täufer Johannes da, dem es doch nicht an Reizungen zur Eiferſucht gefehlt hat! Denn es kamen ſeine Jünger zu ihm und ſprachen: ‚Meiſter, der bei dir war jenſeit des Jordans, von dem du zeugeteſt, ſiehe, der taufet, und jedermann kommt zu ihm.‘ Johannes aber antwortete und ſprach: ‚Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. . . . Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams ſtehet und höret ihm zu, und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieſelbige meine Freude iſt nun erfüllet. Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen.‘ (Joh. 3, 25—30.) Das iſt der rechte Arbeiterſinn in des HErrn Weinberge, frei von Eiferſüchtelei, kleinlicher Eigenliebe, der Sinn eines edlen Mannes, der, was er thut, nicht den Menſchen, ſondern dem HErrn thut.“

Sieht aber ein Kollege den andern Fehltritte thun, Ärgernis geben, ſo ſtrafe er ihn freundlich (Pſ. 141, 5.) und gehe den von Chriſto Matth. 18 vorgeſchriebenen Weg. Dann wird er mehr ausrichten, als wenn er ſeines Kollegen Schwachheiten, Fehler und Blößen an die große Glocke hängt. Er ſehe aber zu, daß er den Splitter in des andern Auge nicht ſo groß mache, daß er davor den Balken in dem ſeinigen nicht bemerkt. Er denke und rede von ſeinem Mitarbeiter nicht gleich das Schlimmſte, ſondern hoffe und glaube der Liebe nach immer das Beſte. Die Liebe „verträget alles, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. Die Liebe iſt langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht“. (1 Kor. 13, 7. 4.) Der Apoſtel ermahnt uns Eph. 4, 2. 3., daß wir wandeln ſollen „mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget“ (ſpricht er) „einer den andern in der Liebe, und ſeid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedens“. Phil. 2, 3.: „Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, ſondern durch Demut achtet euch untereinander einer den andern höher, denn ſich ſelbſt.“ 1 Petr. 5, 5.: Gott widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen giebt er Gnade.“ Gilt dieſe Mahnung ſchon jedem Menſchen im allgemeinen, wieviel mehr ſollten ſich die Kirchendiener danach halten, die doch Vorbilder der Herde ſein ſollen!

Aber nicht nur im Privat- und Einzelverkehr, ſondern auch im öffentlichen Geſamtumgang würde der Lehrer ſeine Kollegen und andere ärgern, wenn er die Liebe verletzte. Dies kann vor allem in den *Konferenzſitzungen* geſchehen. „Da ſei der jüngere Lehrer auch dem älteren gegenüber fein demütig. Jener bedenke wohl, daß dasjenige, was ſeinem älteren Kollegen *vielleicht* an theoretiſchem, pädagogiſchem Wiſſen abgeht, oft weit weniger Wert im Schulamte hat als die praktiſchen Schätze einer langjährigen Erfahrung. Hier gilt es, der Mahnung nachzukommen: ‚Durch die Liebe diene einer dem andern.‘ ‚Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.‘ (1 Petr. 4, 10.) Der ältere Kollege teile dem jüngeren aus ſeinem Erfahrungsſchatze mit, nicht als ein Beſſerwiſſer,

ſondern als ein freundlicher Ratgeber. Der Anfänger im Schulamte halte mit ſeinen pädagogiſchen Anſichten nicht aus falſcher Beſcheidenheit hinter dem Berge, damit er durch das Urteil der erfahreneren Kollegen entweder zu feſterer Überzeugung ihrer Richtigkeit komme, oder von einem vielleicht gefährlichen Irrtum geheilt werde. Nichts ſollte einem chriſtlichen Lehrer ferner liegen, als Rechthaberei und die Abſicht, eine Art Orakel in der Konferenz abzugeben. Unverſchämt wäre es, ſeine Redegabe dazu auszubeuten, den weniger Beredſamen niederzuſprechen."

Da recht geführte Konferenzen bekanntlich für jeden Lehrer großen Nutzen haben, wie ſchon mit vorſtehendem angedeutet iſt, ja, eigentlich zu ſeinem Berufe gehören, der auch ſeine Fortbildung erfordert, ſo iſt es treuen Lehrern, und zuweilen auch Gemeinden, anſtößig und ärgerlich, wenn ein Schulmann ohne Not, aus allerlei nichtsſagenden, leichtfertigen, fleiſchlichen Beweggründen die Konferenz verſäumt. Es kann einem ſolchen an ſeiner Fortbildung nicht viel liegen, da er ſich ſelbſt des Segens der Konferenz beraubt. Die Konferenz ſoll ihm das Gewiſſen ſchärfen, und, wenn ſie ihn lieb hat, ſeine Leichtfertigkeit durch oberflächliche ſchnelle Entſchuldigung nicht beſtärken.

Ferner hat die Konferenz als ſolche ſich zu hüten, daß ſie der ſie beherbergenden Gemeinde oder den etwa anweſenden Weltkindern kein Ärgernis gebe mit Abhaltung ſolcher Unterhaltungen, welche leicht ausarten, wenn die vorzutragenden Stücke nicht ſorgfältig ausgeſucht ſind. Es giebt ſchwache Chriſten, die ſchon den Vortrag von Märſchen für des Chriſtentums unwürdig halten. Immerhin iſt es beſſer, kein Konzert, auch wenn es unſchuldig wäre, geben, als irgend einen Chriſten damit ärgern. Der Apoſtel Paulus ſagt: „Ich habe es alles Macht; es frommet aber nicht alles." (1 Kor. 6, 12.) Handeln wir ſtets danach, ſo werden wir die chriſtliche Freiheit weniger mißbrauchen. Dann werden wir im Gewiſſen frei, im Wandel aber vorſichtig ſein.

Bei Gelegenheit der Konferenzen iſt es an vielen Orten Sitte, ſich beim Lehrer loci oder einem andern Bruder abends zu einer gemütlichen Zuſammenkunft zu vereinigen. Das iſt eine ſchöne Gewohnheit, wodurch die Einigkeit im Geiſt recht gepflogen und befeſtigt werden kann. Und doch iſt gerade dabei große Gefahr, Ärgernis zu geben. Wie leicht wird in der Fröhlichkeit zu weit gegangen, ſei es durch Reden oder Thaten. Es iſt gewiß dort am Platze, ſeine Amts- und Lebenserfahrungen zum gemeinen Beſten auszutauſchen, es iſt am Platze, ein Geſellſchaftsſpiel vorzunehmen, welches wiſſenſchaftlicher oder auch leichterer Natur ſein kann, man kann die Zeit zum teil mit Fragen aus allen Gebieten ausfüllen, auch geſunde Scherze brauchen nicht zu fehlen, Chriſten ſind ja keine Sauertöpfe, und eine Cigarre oder ein Pfeifchen guten Tabaks nebſt einem Gläschen Bier erhält die Gemüter friſch und heiter; — aber dies alles bleibe in den rechten Schranken, ſonſt ſtelle man ſolche Geſellſchaften um Gottes willen nicht an. Denn

abgeſehen von dem Schaden, welchen die Kollegen andernfalls für ſich ſelbſt hätten, geben ſie damit auch andern ſchweres Ärgernis. Es kommt ja ſelten vor, daß ſie ganz unter ſich ſind; es ſind doch gewöhnlich Hausgenoſſen, Frauen, Geſinde und Kinder da, wohl auch ein anderes Gemeindeglied. Oder es gehen Leute an Fenſtern und Thüren draußen vorbei, es ſitzen Nachbarn vor ihren Häuſern und haben ein gar feines Ohr für das, was die chriſtlichen Schullehrer da drinnen vornehmen. Wie ſchlecht würde es ſich anhören, welchen Eindruck würde es hinterlaſſen, wenn es in dem betreffenden Hauſe den ganzen Abend zuginge wie in einem gemeinen Wirts- oder Trinkhauſe, wenn nichts als ſchallendes Gelächter zu vernehmen wäre, wenn ſchlüpfrige, unreine Witze, wohl gar über göttliche Dinge, geriſſen würden, wenn lauter ſalzloſe Reden aufs Tapet kämen, wenn unziemliche, des Lehrerſtandes unwürdige Vokal- und Inſtrumentalmuſik ertönte! Das hieße ja, den Befehl Gottes: „Stellet euch nicht dieſer Welt gleich!“ mit Füßen treten. Dann würde uns ja um des dadurch verurſachten Ärgerniſſes willen ein gut Teil von dem Mühlſtein-Fluch treffen! Seien wir alſo vorſichtig!

Gott bewahre uns in Gnaden, daß wir als Vorbilder der Herde in all unſerm Wandel niemand, weder den Kindern, noch der Gemeinde, noch der Welt, einigerlei Ärgernis geben! Er helfe uns alle Tage den alten Menſchen kreuzigen und den neuen anziehen, damit wir als rechtes Salz erfunden werden, unſer Licht vor den Leuten leuchten laſſen und uns alſo ſtellen, daß wir unſerm Nächſten gefallen zum Guten und zur Beſſerung! (Röm. 15, 2.) Amen.

Vermiſchtes.

„Ein Nationalverbrechen zu Füßen amerikaniſcher Eltern“ nennt das weitverbreitete und angeſehene *Ladies' Home Journal* unſer vielgeprieſenes Volksſchulſyſtem. Dabei weiſt dieſes Blatt in ſcharfen Ausdrücken ſonderlich hin auf die Überbürdung der Schulkinder mit Schularbeiten zu einer Zeit, wo die kräftige Entwickelung des Körpers darunter leiden muß. Wir können nicht allen Auslaſſungen des Redakteurs beiſtimmen, da wir manche nach der andern Seite hin für übertrieben halten; aber einige Auszüge wollen wir doch hier mitteilen:

„In fünf Städten dieſes Landes allein“, heißt es zu Eingang dieſes Aufſatzes, „wurden während des letzten Schuljahrs mehr als ſechzehntauſend Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren aus den Volksſchulen entfernt, weil ihr Nervenſyſtem zerrüttet und ihr Verſtand unfähig war, in dem ‚hölliſchen Einpaukeſyſtem‘ fortzufahren, das heute in unſern Schulen herrſcht. Konſervative Ärzte, die ihr Leben dem Studium der Kinder gewidmet haben, ſchätzen die Zahl derer, deren Geſundheit jährlich durch Über-

ſtudium ruiniert wird, auf fünfzigtauſend. Gelinde geſagt, iſt von allen amerikaniſchen Einrichtungen die, welche mit der Erziehung unſerer Kinder zu thun hat, zugleich die fehlerhafteſte, unverſtändigſte und grauſamſte. Die Schuld liegt nicht an den Lehrern, ſondern in dem Schulſyſtem, das oft unter Aufſicht von Politikern ſteht, die nicht einmal die erſten Grundſätze wahrer Erziehungskunſt kennen."

Nicht genug damit, daß ſelbſt ſieben- und achtjährige Kinder ſtundenlang in der Schule gehetzt werden, „müſſen die armen Kleinen", ſagt das Blatt, „einen Armvoll Bücher mit nach Hauſe ſchleppen und des Abends, vor dem Schlafengehen, noch eine oder zwei Stunden lang ihre Lektionen ausarbeiten. Es gilt eben, eine gewiſſe Strecke vorwärts zu kommen, ein beſtimmtes Ziel zu erreichen, und dazu werden die Schüler durch Verdienſtmarken, die als Preiſe gelten und wie ſolche wirken, angefeuert.

„Unſere Geſchäftsleute ermahnen wir beſtändig, daß ſie ihre Arbeit nach Einbruch der Nacht nicht fortſetzen dürfen. ‚Das Brennen der Kerze an beiden Enden' hat faſt ſo viele Leute getötet wie ſtarkes Getränke, ſagen die Forſcher, und niemand widerſpricht ihnen. Verſtändige Leute wiſſen, daß Nachtarbeit nach einem im Geſchäft zugebrachten Tage die Geſundheit ſchädigt und das Leben verkürzt. Dabei aber laſſen ſie ihre Kinder faſt jeden Abend zwei, drei Stunden ſtudieren und wundern ſich vielleicht noch, warum ſie morgens ſo lange ſchlafen und gar keinen Appetit zum Frühſtück mitbringen.

„Wir laden unſern Kindern zu viel Lernſtoff auf, wovon ein großer Teil ihnen von keinem praktiſchen Nutzen iſt. Das dringende Bedürfnis unſers Schulſyſtems iſt weniger Lehrzweige und gründlichere Arbeit in denen, die wirklich nötig ſind. Wenn ein Knabe oder Mädchen im Alter von fünfzehn Jahren gelernt hat, angenehm und verſtändlich laut zu leſen, lesbar zu ſchreiben, richtig zu buchſtabieren, ſeine Gedanken in einem Briefe klar auszudrücken, genau zu zählen, ſeinen Verſtand für ſich ſelbſt und auch ſeine Hände ſo zu gebrauchen, daß ſie ihm beim Erwerb ſeines Unterhalts von Nutzen ſind, ſo hat er oder ſie während der erſten ſieben Schuljahre ſo viel gelernt, als man von ihm oder ihr fordern ſollte. Für Kinder unter fünfzehn Jahren müſſen die Schulſtunden verkürzt und die Abendlektionen ganz abgeſchafft werden. Unſere Kinder dürfen nicht länger die Beute unwiſſender und gewiſſenloſer Politiker ſein, welche die Schulbehörden beherrſchen oder ihnen doch angehören."

Wer nur gelegentlich das Thun und Treiben der School Boards in den verſchiedenen Hauptſtädten des Landes beobachtet und verfolgt hat, der wird zugeben müſſen, daß die an *Lehrer* und Schüler geſtellten Forderungen maßlos übertrieben werden. Zahlreiche Freunde und Förderer des öffentlichen Schulſyſtems fangen an, ſich zu fragen: Was ſoll daraus werden?

Die Reſultate befriedigen keineswegs. Wenn man bedenkt, welch ein gewaltiger Apparat das öffentliche Schulſyſtem auch nur *einer* Stadt wie

Chicago oder New York iſt, welche Kräfte und Mittel angewandt werden, welch ein enormer Koſtenaufwand jährlich erfordert wird, ſo iſt das Endreſultat unverhältnismäßig gering. Die öffentlichen Schulen werden in den Händen ehrgeiziger Politiker und unvernünftiger Eltern dahin getrieben, allerlei, vielerlei zu treiben und darüber wird das Nötige vergeſſen oder nur oberflächlich getrieben.

Aber auch für unſere Gemeindeſchulen liegt in dieſem Hetzen und Treiben eine Gefahr. Wir ſollten uns daher immer wieder darauf beſinnen, welches das Ziel und die Aufgabe einer chriſtlichen Gemeindeſchule iſt und Gott danken, wenn wir in unſern Gemeindeſchulen das für eine chriſtliche Volksbildung Nötige erreichen. L.

Eine treffende Satire. „Ich les in die Päpers, daß ſchun widder gege die ſchörmän Leſſens in die pöblic Skuhls gekickt werd. Des is en Auträdſch. Ich ſei e alter Frent vun unſerer ſchöne deitſche Sproch und ich loß nix druff kimme. Des ſettels it. Ich ſein aach immer derfor geweſe, daß mei Buwe und mei Mädcher Deitſch lerne. Se hens aach gethan, awwer ſe wolle 's net talke. Mei Eidie is, daß die Pärents aach viel derbei thun könne, daß die Kinner mehr Pragreß im Deitſche mache. Vor alle Dinge derf der ihne keene engliſche Expreſchens dorchgehe loſſe, un muß ſe immer ahalte, alles in Deitſch ze ſage. Wann zum Beiſpiel mei Bu ſagt: ‚Pa, ich hen in der Menädſcheri e Rättlſnäk geſehe', da ſag ich glei: ‚Du Räskäl, kannſt du net ſage „e Raſſelſchneck"?' Ich weeß noch, letzſchte Summer kimmt mei Jüngſter un ſagt: ‚Pa, ich hen e Bötterflei gekätſcht.' ‚All reit', ſag ich, ‚du weeßt awwer, daß de dich immer uf Deitſch expreſſe ſollſt, un Bötterflei kallt mer des net Deitſch.' Well, der Bu hot ſich e lange Weil beſunne, awwer es is em net eingefalle. Da hen ich em halt aus der Diffikölti rausgeholfe, un hen geſagt: „‚Ich hen e Butterflieg geketſcht", heeßt's, dummer Bu.' — Gucke Se, Miſter Editor, wann alle Pärents ſo äkte thäte, da thäte die deitſche Leſſens aach zu mehr amaunte. Awwer natierlich, Leit wo ſelwer kee Bildung net hen, da kann mer des net expekte." (Kirchenzeitung.)

Ein wichtiges Wort von Chryſoſtomus: „Halte es nicht für überflüſſig, daß dein Sohn frühe die heilige Schrift kennen lerne. Aus dieſer wird er zuerſt hören: Ehre deinen Vater und deine Mutter. Es geſchieht alſo zu deinem eigenen Vorteil. Sage nicht, daß dies für die Mönche gehöre. Nicht zu einem Mönche, aber zu einem Chriſten ſollſt du ihn machen. Beſonders müſſen die Weltlichen, beſonders die Kinder mit den Lehren der heiligen Schrift recht bekannt gemacht werden, denn groß iſt die Gewalt der vernunftwidrigen Neigungen in dieſem Alter, und dieſe Gewalt wird noch durch die heidniſchen Schriften verſtärkt, wenn ſie hören, wie die bewunderten Heiden von den Leidenſchaften beherrſcht wurden. Es bedarf alſo eines Gegengiftes, denn es iſt doch ſonderbar, daß wir die Kinder zum Unterrichte in die Werkſtätten der Künſtler und in die (heidniſchen) Schulen

ſchicken und alles dafür thun, ſie aber nicht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferziehen. Laßt uns doch unſern Kindern ein Vorbild des Lebens geben, indem wir ſie von dem erſten Alter an mit den Lehren der heiligen Schrift beſchäftigen. Warum ahmt ihr nicht jenen Alten nach, beſonders ihr Frauen? ... Wer iſt es, der deinen Sohn zu einem Samuel machen kann? Es iſt der Gott, welchem die Hanna den ihrigen übergab, denn nicht Eli war eben geſchickt, ihn zu bilden, er, der nicht einmal ſeine eigenen Söhne bilden konnte, ſondern der Glaube und das heiße Verlangen des Weibes wirkte alles. Es war ihr erſter Sohn, und ſie wußte nicht, ob ſie noch andere Söhne erhalten würde, und ſie ſagte doch nicht: Ich will den Knaben erſt aufwachſen laſſen, daß er die Dinge des Lebens gebrauchen lerne, ich will ihn erſt noch ſeine Kindheit genießen laſſen. Alles dies ließ ſie an ſich vorübergehen, und ließ das ihre einzige Sorge ſein, wie ſie die Seele ihres Sohnes von Anfang an zu einem Bilde Gottes weihen könnte. Jetzt lernen unſere Kinder ſataniſche Lieder, wie die Köche und Tänzer, einen Pſalm aber lernt keiner; das ſcheint ihnen ſogar ein Schimpf zu ſein, und ſie ſpotten darüber. — Die Lehren der Bibel ſind wie die Quelle, welche die Seele bewäſſert. Beſonders lehre den Knaben früh jene Pſalmen voll Weisheit."

Die Weltſprache der Zukunft. Vor kurzem teilten wir unſern Leſern die Anſichten des Geheimrats Prof. Dr. Hermann Diels über die Weltſprache der Zukunft mit, welche der berühmte Berliner Philologe und Nachfolger Mommſens als ſtändiger Sekretär der philologiſch-hiſtoriſchen Klaſſe vor der preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften gelegentlich der Feier des Begründers der Akademie, Gottfried Wilhelm Leibnitz, entwickelt hat. Wenn von ſo hoher Stelle aus und von einem ſo gelehrten Herrn Anſichten entwickelt werden wie die des Prof. Diels, dann müſſen ſie allgemeine Beachtung finden, und ſie haben für uns Amerikaner ein doppeltes Intereſſe, denn Diels ſagt, daß „ganz abgeſehen von der Übermacht, welche die engliſch redende Bevölkerung allein ſchon durch ihr numeriſches Übergewicht beſitzt, die engliſche Sprache durch ihre ganze Struktur zur Weltſprache prädeſtiniert ſei". Diels ſagte ferner: Die engliſche Sprache hat ſich erſtens allen überflüſſigen Ballaſtes von Deklination und Konjugation zeitlich entledigt, ſie hat die Geſchlechtigkeit beſeitigt und iſt durch Zurückziehung auf die Wurzeln eine für ein Herrſchervolk vorzüglich geeignete Kommandoſprache geworden. Zum andern aber hat ſie durch die innige Verſchmelzung der germaniſchen Urſprache mit dem feinen franzöſiſchen Elemente, das mit den normanniſchen Eroberern eindrang, eine ſprachliche Integration der zwei weſentlichen Kulturſtröme, des romaniſchen und germaniſchen, in ſich vollzogen und dieſe geſonderten Beſtandteile durch ihren energiſchen Accent und lautliche Anähnlichung ſich ſo zu eigen gemacht, daß der junge Engländer unbewußt mit der Muttermilch tauſendjährige wertvolle Kulturelemente in ſeiner germaniſch-romaniſchen Milchſprache

einſaugt, die jedes andere Volk ſich erſt mühſelig und koſtſpielig erwerben muß. Mag eine ſolche Milchſprache, wie wir ſie ja auch einſtens zu bilden verſuchten, ehe der deutſch geſinnte Purismus dieſe Entwickelung ſtörte, für ein nationales Empfinden anſtößig ſein, mag die völlige Verwitterung der ſprachlichen Form, wie ſie in dem Verluſte der Flexionen vorliegt, unſerm Sprachempfinden als ein unſchöner Verluſt erſcheinen, in praktiſcher Hinſicht iſt das Engliſche unzweifelhaft die Sprache der Zukunft. Unſere Erfahrungen beſtätigen die Anſichten des preußiſchen Profeſſors. Im Umgang, wo praktiſche Zwecke verfolgt werden, kann die deutſche Sprache überall dort, wo auch engliſch geſprochen wird, nicht beſtehen; das Engliſche tritt ſtets ſiegreich aus dem Wettkampf hervor. Die Sprache iſt ein Werkzeug, deſſen wir uns bedienen, um uns verſtändlich zu machen, um unſere Freude oder unſern Schmerz auszudrücken, unſere Anſichten mitzuteilen, unſere Wünſche vorzutragen ꝛc. Je einfacher dies Werkzeug iſt, um ſo leichter wird es ſich Eingang verſchaffen, um ſo lieber wird es das Kind und der gewöhnliche Menſch gebrauchen. Die engliſche Sprache iſt viel einfacher als die deutſche; es iſt weit ſchwieriger, richtig deutſch zu ſprechen und zu ſchreiben, als engliſch. Selbſt wenn in unſerm Lande beide Sprachen gleichberechtigt nebeneinander auch in den Geſetzgebungen und in den Gerichten geſprochen werden könnten, würde doch das Engliſche, ſeiner wenigen Flexionen und einfacheren Grammatik wegen, das Deutſche nach und nach verdrängen. Ganz anders liegt aber die Sache in Deutſchland und für das deutſche Volk. Die Erhaltung der Sprache iſt eine der heiligſten Pflichten eines jeden Volkes, und da ſich die Deutſchen jetzt auch kolonial entwickeln, ſo müſſen und werden ſie darauf ſehen, daß in ihren Kolonien deutſch geſprochen wird. Wird aber erſt deutſch in allen Weltteilen geſprochen, dann muß die deutſche Sprache ebenfalls eine Weltſprache genannt werden, auch wenn ſie nicht die gleiche Ausdehnung hat wie das Engliſche.

(Ill. Stztg.)

In der Schule nicht predigen! In Jeremias Gotthelfs „Leiden und Freuden eines Schulmeiſters" kommt unter vielen andern treffenden Bemerkungen auch folgende Stelle vor, die für manchen Schullehrer einen beherzigenswerten Wink enthält: „Es iſt nichts thörichter, als wenn ein Lehrer allzu oft und allzu lange ins Predigen fällt. Er richtet nichts aus, als daß er ſich ſelbſt unglücklich und den Kindern Langeweile macht. Daß den Kindern das Predigen Langeweile macht, weiß jeder, der der Kinder Flüchtigkeit kennt. Ein Kommandowort, ein kurzer, ernſter Zuſpruch dringen durch, während eine Predigt abläuft, wie Regen vom Dach. Das Predigen bringt aber den Lehrer in ein ordentliches Elend hinein. Das Predigen bringt ihm ein Vergrößerungsglas vor Augen; dadurch ſieht er ſeine Treue, der Kinder Flüchtigkeit, ſeinen Willen, der Kinder Ungehorſam, ſeine Liebe, der Kinder Undank. Dies alles kommt ihm, je länger er predigt, deſto greller und furchtbarer vor; und je nach ſeiner Eigentümlichkeit wird

er immer zorniger, oder immer gerührter, auf alle Fälle immer elender, und ſagt den Kindern Dinge, vor denen er, bei nüchternem Nachdenken, erſchrecken, andere ehrliche Leute blinzeln müßten. Er entwürdigt ſich vielleicht gar ſo weit, daß er die Eltern der Kinder und andere Verhältniſſe in ſeine Predigt bringt, oder gar ſagt, ſie verachten ihn um deswegen, weil er ſo arm ſei, wenn er reicher wäre, würden ſie ſchon mehr Reſpekt vor ihm haben. Pfui, wenn ein Lehrer ſo etwas den Kindern vorwirft, es mag auch noch ſo viel Wahres daran ſein." L.

Rechenaufgaben.

1. Eine zweizifferige Zahl hat die Querſumme 10. Wird dieſe Zahl mit derjenigen multipliciert, die man durch Umſetzung der Ziffern erhält, ſo iſt das Produkt 2701. Welches iſt die Zahl? [M. 920.]

2. Jemand hat am Ende eines jeden Vierteljahrs anno 1900 $405 abzuzahlen. Wieviel Dollars Barzahlung hätte er für alle 4 Summen am 1. Januar 1900 zu leiſten gehabt unter Berechnung von 5% jährlichem Rabatt? [59]

3. Wenn man ein quadratiſches Wohnzimmer in der Länge ſowohl als in der Breite um $1\frac{1}{2}$ yd. vergrößern könnte, ſo würde es $17\frac{1}{4}$ sq. yd. Bodenfläche mehr haben. Welche Länge hat das Zimmer? [24]

Richtige Löſungen der Aufgaben auf S. 20 ſandten ein: Rudolf Peters in Concordia, Mo.; Wilh. Helmkamp in Chicago; E. H. Engelbrecht in Kendallville, Ind. [1. u. 3.]; W. Simon in Schaumburg, Ill.; Chriſt. Rödiger in Weſt Bloomfield, Wis.; J. T. Link in Decatur, Ill.; C. E. Krüger in Lake Creek, Mo. —

Zur Löſung: I. Die Anzahl der 20-Markſtücke ſei x, die der 20-Frankſtücke ſei y; dann iſt

(I) $x+y=108$,

(II) $20x+16y=2000$; man erhält $x=68$; demnach erhielt der Engländer $68\times 20=1360$ Mark deutſches Geld.

Zu II. Iſt x die geſuchte Zahl, ſo erhält man, da jeder mit $x-1$ Perſonen anſtößt, ein Anſtoßen des A mit B und des B mit A aber nicht als verſchieden gilt, die Gleichung $\frac{x(x-1)}{2}=190$, was $x=20$ giebt.

Zu III. Das Bataillon hat nach dem erſten Treffen noch $\frac{2x}{3}+27$ Mann; nach dem zweiten $\frac{4x}{9}+45$; nach dem dritten $\frac{8x}{27}+57$; nach dem vierten $\frac{16x}{81}+65$. Nun iſt $\frac{16x}{81}+65=145$; mithin $x=405$.

K.

Einführungen.

(Verspätet eingesandt.)

Am Sonntage Invokavit wurde Herr Lehrer F. W. Kastenhuber an der Schule der ev.-luth. Petri-Gemeinde bei Tecumseh, Nebr., eingeführt von

H. F. Grupe.

Am 1. Sonntage nach Epiphanias wurde Herr Lehrer M. Frieser, bis dahin in York, Pa., als Lehrer der zweiten Klasse in der ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde feierlich in sein Amt eingeführt.

Herr Lehrer H. A. Borchers, bisher Lehrer der St. Lukas-Gemeinde dahier, wurde am Sonntage Judika als Lehrer der vierten Knabenklasse feierlich in sein Amt eingeführt.

Chicago, Ill., den 1. April 1900. H. Engelbrecht.

Altes und Neues.

Inland.

Immer wieder tauchen von Zeit zu Zeit in einzelnen Staaten Pläne auf, wonach der Versuch gemacht werden soll, die Gemeindeschulen und überhaupt Privatschulen wenigstens teilweise unter die Staatsaufsicht zu bringen. So geschah es vor einiger Zeit in Illinois, in Missouri, und so soll auch jetzt im Staate Jowa ein solcher Versuch gemacht werden. Der Legislatur des Staates in Des Moines soll ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden, wonach die Gemeindeschulen unter eine gewisse Kontrolle von seiten des Staates kämen. Der Mann, welcher jene Vorlage einreichte, ein gewisser Hayward, erklärt zwar: „Absicht der Bill sei es, den Knaben und Mädchen beizukommen, welche in den Straßen und Gassen der Dörfer und Städte sich herumtreiben, und bei denen es vielfach den Anschein hat, daß sie zu Bettlern und Verbrechern heranwachsen. Es sei aber nicht beabsichtigt, irgend welchen Schulen, Privat- oder Kirchenschulen, in den Weg zu treten." — Nichtsdestoweniger greift durch die Vorlage der Staat in das Gebiet der Kirche über.

(Ev.-luth. Gemeindeblatt.)

Die "National Educational Association" hat für die besten Aufsätze über die Ordnung der Sitze, die Beleuchtung, Heizung und Lüftung der Volksschulen $1200 in Preisen ausgeschrieben.

In den Bibliotheken unserer Colleges und Universitäten befinden sich 6,750,000 Bände. Harvard hat deren 500,000, die Chicagoer Universität 350,000, Columbia 275,000 und Cornell 225,000.

Himmel und Hölle ihm unbekannt. Im „Pittsburger Volksblatt" stand dieser Tage folgendes zu lesen: „Während des Verhörs eines Mannes mit Namen Redmond, der vor Friedensrichter Conley von North Fayette Township des gesetzwidrigen Verkaufs geistiger Getränke angeklagt war, wurde ein fünfzehnjähriger Knabe mit Namen John Murphy als Zeuge aufgerufen und wurde gefragt, ob ihm die Heiligkeit des Eides bekannt sei. Der Knabe antwortete verneinend, und als er von Advokat Hudson weiter ausgefragt wurde, stellte sich heraus, daß er noch niemals ein Wort über Gott, eine Hölle oder ein Jenseits gehört hatte. Der Friedensrichter weigerte sich, den Knaben zu vereidigen, erlaubte ihm aber, Aussagen zu machen. Der Knabe sagte in offener und ehrlicher Weise, daß er von Redmond

Cider und Ambrosia gekauft habe. Murphys Eltern sind hier geboren und wohnen innerhalb drei Meilen von einer katholischen Kirche." So wachsen noch viele andere Knaben und Mädchen hierzulande ohne jeglichen Religionsunterricht auf wie die Heiden. Ist das nicht schrecklich? Wahrlich, unsere amerikanische Jugend ist zu bedauern, denn dasjenige, was sie vor allem nötig hat, um recht leben und selig sterben zu können, Unterricht in Gottes Wort, wird ihr entweder ganz vorenthalten oder doch in höchst unzulänglicher Weise gegeben. Die Kinder auf den Missionsstationen in Asien und Afrika, die von unsern Missionaren unterrichtet werden, sind viel besser dran als Tausende und aber Tausende von Kindern in unserm Lande.

(Luth. K.-Ztg.)

Der Präsident des Censusbureaus, Herr Merriam, beklagt sich darüber, daß beinahe drei Viertel der Bewerber um Stellen als Censusaufnehmer weder rechnen noch buchstabieren können, und macht dann eine Bemerkung über unsere öffentlichen Schulen, die gerade nicht sehr schmeichelhaft ist. Nämlich er wundert sich darüber, wie die Lehrer dieser Schulen noch Zeit finden, bei dem vielen „Krimskrams", den sie den Kindern beibringen sollen, auch noch gründlichen Rechen- und Sprachunterricht zu erteilen. Merriam hat bloß ausgesprochen, was Hunderttausende ebenfalls schon lange gedacht und auch bestätigt gefunden haben, sich aber nicht getrauen, öffentlich damit herauszurücken, denn mit der Wahrheit stößt man bekanntlich sehr leicht an.

Ausland.

Die deutsche Rechtschreibung soll gleichmäßig geordnet werden. Das mit dem 1. Januar 1900 in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch hat eine von der vor etwa zwanzig Jahren in den Schulen eingeführten Orthographie in vieler Beziehung verschiedene Schreibweise. Sie ist nun auch von dem Auswärtigen Amt in Berlin angenommen und das preußische Ministerium hat die Einführung derselben jetzt ebenfalls in Erwägung gezogen. So wünschenswert eine Einigung in der sehr verfahrenen Sache wäre, ist es doch bedauerlich, daß dieselbe erst jetzt angestrebt wird, nachdem in allen deutschen Schulen schon jahrzehntelang nach der sogenannten neuen Orthographie geschrieben wird, die nun wieder umgeändert werden muß. L.

In den Gemeindeschulen in Berlin wurden im vergangenen Jahre von etwa 200,000 Gemeindeschülern 359 gerichtlich bestraft, und zwar meist wegen Diebstahls, Hehlerei und Unterschlagung. 112 Kinder verfielen einer Gefängnisstrafe, die in vier Fällen eine Dauer von einem Jahre, in einem eine solche von anderthalb Jahren hatte.

Photographische Himmelskarte. Eine bemerkenswerte Arbeit wird bald zum Abschlusse gelangen. Im Jahre 1891 wurde in Frankreich die Herstellung einer Reihe photographischer Himmelskarten unternommen, welche zusammen einen Atlanten des Himmels bilden sollen. Diese Riesenarbeit ist nunmehr beendet. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 2,324,000 Francs, wovon 1,150,000 Francs auf die Herstellung der photographischen Aufnahmen und Cliches, 1,024,000 Francs für Messungen und 150,000 Francs für den Mondatlanten entfielen.

In Tolna, Ungarn, fiel ein 14jähriger Bursche, der seit seiner Geburt blödsinnig war, von einem Baume und schlug sich den Kopf ein. Er wurde ins Elternhaus getragen, und als er wieder erwachte, begann er ganz vernünftig zu sprechen, er konnte sich sogar an alles erinnern, was man ihm bisher vergeblich beizubringen suchte, so an den Katechismus, an einzelne Teile der Bibel ꝛc. Ja, im Kopfrechnen entwickelte er eine geradezu erstaunliche Fertigkeit. Der Fall erregt in medizinischen Kreisen großes Aufsehen.

Die biblische Geschichte

des

Alten Testaments.

Kurze Auslegung

der

alttestamentlichen Geschichtsbücher.

Von

G. Stöckhardt,

Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

Halbfranzband. Preis: $1.75.

Die biblische Geschichte

des

Neuen Testaments.

Kurze Auslegung

der

Evangelien und Apostelgeschichte.

Von

G. Stöckhardt,

Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

Halbfranzband. Preis: $1.75.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.